

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

Ersteinstellung mit Ausnahme des Montag täglich früh.
R. Dattler u. Vertretung: Drag II, Melasanta 15 • Telefon: 20793, 31409, Nachdruck: (ab 21 Uhr): 33530 • Druckort: Prag

12. Jahrgang.

Freitag, 1. Juli 1932

Nr. 155.

Vernunft wird doch über Chauvinismus triumphieren! Genosse Kaufmann zu den Vorfällen in Dux.

Prag, 30. Juni. Wie vorauszusehen war, hatten die Vorfälle von Dux heute ein Nachspiel im Parlament. Natürlich waren diese Vorfälle in erster Linie Wasser auf die Mühle der deutschen Oppositionsparteien, die — ebenso wie die Kommunisten — eine Erklärung des Innenministers vor dem Parlament verlangten und dann zu Angriffen auf die deutschen Regierungsparteien übergingen, wobei in erster Reihe allerdings Spina wegen seiner letzten Rede der Gegenstand der Attacken Reibls und verschiedener Zwischenrufer war.

Die deutsche Sozialdemokratie übergeht — und das sei diesen Kläffern nachdrücklich versichert — die Duxer Ereignisse keineswegs mit Stillschweigen, wenn sie sich auch die Wahl ihrer Mittel keineswegs von Herrn Reibel vorschreiben läßt. Diese Ereignisse wurden u. a. im heutigen Ministerrat ausführlich besprochen. In dem amtlichen Kommuniqué, das über die Sitzung ausgegeben wurde, heißt es diesbezüglich:

„Der Innenminister erstattete Bericht über die Ereignisse am 25. und 26. d. M.; nach durchgeführter Aussprache nahm der Ministerrat zur Kenntnis, daß der Innenminister nach Abschluß des eingeleiteten Verfahrens über das Ergebnis und die getroffenen Maßnahmen einen Bericht erstatten wird.“

Wer amtliche Kommuniqués zu lesen vermag, wird vielleicht daraus entnehmen können, der Herr Innenminister in dieser Sitzung leicht unangenehme Augenblicke erlebt als bei den üblichen turbulenten Szenen, von denen eine Erklärung Slaviks im Parlament nun einmal begleitet zu sein pflegt. Der deutschen Opposition mag das Theater lieber sein, das sie bei einer Erklärung Slaviks aufzuführen

könnte; wir ziehen jedenfalls konkrete Ergebnisse, wie sie das Kommuniqué über den Ministerrat in Aussicht stellt, den schönsten theatralischen Effekten vor, wie groß immer dann auch das Geschrei von nationalistischer Seite sein möge.

Den Standpunkt unserer Fraktion zu Dux legte Genosse Kaufmann, der Abgeordnete dieses Wahlkreises, in ebenso sachlicher wie unterschiedener Weise dar. Er führte eine Reihe von Tatsachen an, die ihn zu der Schlussfolgerung führten, daß die amtlichen Organe ihre Pflicht nicht in vollem Maße erfüllt haben, erinnerte den Innenminister mit allem Nachdruck an seine bei anders gearteten Gelegenheiten gern gebrauchte Wendung von der „Aufrechterhaltung der Ruhe gegen jedermann und mit allen Mitteln“ und forderte entschieden eine strenge und unparteiische Untersuchung und die Verurteilung aller Schuldigen ohne Ausnahme.

Mit derselben Entschiedenheit sprach Kaufmann aber auch unseren Nazis die moralische Legitimation ab, sich allzusehr aufzuregen und zu beklagen, und schloß mit einem ernsten Appell an die tschechischen Parteien, dem Chauvinismus immer und überall mutig entgegenzutreten. In diesem Zusammenhang konnte Genosse Kaufmann mit Genugtuung feststellen, daß namentlich die tschechischen Genossen gewillt und entschlossen sind, diesen Kampf gegen den Chauvinismus und für den nationalen Frieden gemeinsam mit uns zu führen.

Der starke, demonstrative Beifall, den auch die zahlreich anwesenden tschechischen Genossen dieser Rede Kaufmanns spendeten, zeigte, daß auch diesmal tschechische wie deutsche Sozialdemokraten im vollsten beiderseitigen Einvernehmen vorgehen und in der Beurteilung derartiger heißer Zwischenfälle eines Sinnes sind.

hierüber zumindest als vollkommen unbewiesene Behauptungen ansehen.

Wir können also in aller Objektivität aussprechen, daß es sich um einen Ueberfall und zwar allen Anzeichen nach um einen wohl vorbereiteten Ueberfall tschechisch-chauvinistischer Elemente auf eine von der Behörde bewilligte deutsche Veranstaltung handelt, und daß es daher die selbstverständliche Pflicht der Behörde war, diese Veranstaltung zu schützen.

Leider spricht eine Reihe von Tatsachen dafür, daß die Behörden nicht mit der entsprechenden Sorgfalt vorgegangen sind, um Ausschreitungen zu verhindern und daß sie den ausgetretenen Gezeiten nicht mit der notwendigen Energie entgegengetreten sind. Die Tatsache, daß bis heute das Automobil nicht festgestellt wurde, das mit abgeblendeten Lichtern in den Fackelzug hineinfuhr, die Tatsache, daß niemand von den Angreifern festgestellt wurde, rechtfertigt den Vorwurf, daß die amtlichen Organe ihre Pflicht nicht in vollem Maße erfüllt haben.

Die deutschen Nationalisten, allen voran die Nationalsozialisten, sind moralisch nicht legitimiert, sich über Verletzungen der demokratischen Grundzüge und über den mangelnden Schutz verfassungsmäßiger Rechte zu beklagen, da sie das Bekenntnis zu brutaler und gefeschwidriger Gewalt nicht nur durch Worte, sondern auch durch blutige Handlungen im Deutschen Reich Tag für Tag aufs neue ablegen.

Die deutschen Chauvinisten sind nicht befugt, Chauvinisten einer anderen Nation wegen einer Tat, wie sie sie selbst vielfach begangen haben und noch begehen, anzuklagen.

Aber wir, die seit dem Bestande der Partei überall und seit dem Bestande der Tschechoslowakischen Republik auch auf diesem Boden immer für den nationalen Frieden und die Verständigung der Nationen gewirkt haben, wir haben das Recht, den Schutz des Lebens und die Sicherheit aller Bewohner des Landes mit Entschiedenheit zu verlangen und den Herrn Innenminister eindringlich an seine wiederholten Erklärungen zu erinnern, daß er entschlossen sei, die Ruhe und Ordnung gegen

jedermann und mit allen Mitteln zu gewährleisten.

Wir halten es daher für selbstverständlich, daß eine strenge und unparteiische Untersuchung der Vorfälle durchgeführt und alle Beschuldigten ohne Ausnahme zur Verantwortung gezogen werden.

Aber damit ist die politische Bedeutung der Angelegenheit nicht erschöpft.

Die Vorfälle von Dux sind kein zufälliges Ereignis. Wir sind seit Wochen und Monaten Zeugen einer verantwortungslosen Heiße in dem chauvinistischen Teile der tschechischen Presse, deren Wert die Atmosphäre ist, aus der die Duxer Ereignisse hervorgegangen sind. Wir sehen jetzt, daß dieselbe Presse in bedenkenloser Umkehrung der Tatsachen die Angreifer zu Ueberfallenen zu machen sucht.

Wir glauben, daß mit diesen Methoden dem tschechischen Volke selbst, seiner Würde und seinem Ansehen am schlechtesten gedient ist. Wir glauben, daß man den Chauvinismus nicht bekämpfen kann, indem man ihn übertrumpft, sondern indem man ihm immer und überall mutig entgegentritt. So haben wir es immer gehalten und darum sind wir befugt, auch in dieser ersten Stunde an alle, denen das Wohl der Bevölkerung, das friedliche Zusammenleben der Nationen am Herzen liegt, zu appellieren, sie zur Zusammenarbeit und zum gemeinsamen Kampfe gegen nationalistische Verheerung aufzurufen.

Das ist vor allem die Aufgabe der internationalen Arbeiterklasse. In diesem Zusammenhang müssen wir allerdings aussprechen, daß die Kommunisten, die heute von Neuerungen internationaler Verbundenheit überfließen, unmittelbar nach den traurigen Ereignissen, in der Montagausgabe des „Rudy Veserni“, sich zu den Ausschreitungen bekennen und die Helldarstellung von Dux für sich in Anspruch genommen haben. Diese für eine Arbeiterpartei überaus beschämende Tatsache kann auch durch spätere Verhüllungsmanöver nicht aus der Welt geschafft werden.

Um so mehr ist die Sozialdemokratie beider Nationen dazu berufen, gerade in der Siechheit des Nationalismus für den nationalen Frieden zu wirken. Wir sind bereit, uns dieser Aufgabe zu unterziehen und wir quittieren die Stimmen von tschechischer sozialdemokratischer Seite, die den gleichen Willen und die gleiche Bereitschaft aussprechen, mit Genugtuung. Dem Zusammenwirken der Arbeiterklasse muß und wird es gelingen, den Chauvinismus in beiden Lagern zu überwinden. Die Bevölkerung hüben und drüben hat kein Interesse an nationalistischen Erzeissen, die Bevölkerung verlangt nach Frieden und Verständigung. Darum wird Frieden und Verständigung schließlich über den Chauvinismus triumphieren! (Starker Beifall bei den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten.)

Die sonstige Debatte.

Den Reigen der Redner, die sich mit den Duxer Vorfällen befaßten, eröffnete Dr. Reibel (Nat. Partei) mit schwerem Geschütz. In den vordersten Rängen sammelte sich eine ganze Reihe deutscher oppositioneller Abgeordneter, die seine Rede des öfteren mit Entrüstungsrufen begleiteten, die alles andere als glücklich gewählt waren. Allerhand Schimpfwörter flogen herum, die ihrem Urheber vielleicht an ein paar Vierstammstücken in der Provinz alle Ehre eintragen werden, die aber auf der anderen Seite bei einigen bösen Willen nur zu leicht verallgemeinert und in eine Beleidigung der ganzen tschechischen Nation umgebildet werden können. Namentlich Herr Korpunka als Prager könnte wissen, daß Ströbrny und Konforten doch nur darauf lauerten, gerade zur Kongreßzeit ein Feuerchen anzuzünden; da können natürlich die Schimpfwörter, die Korpunka und Konforten gegen die wahrlich nicht zu verteidigenden anonymen Urheber der Duxer Zusammenstöße ausstießen, direkt wie Delins Feuer wirken. Auch den aller-

(Schluß auf Seite 2)

Genug der Hetze!

Die Duxer Vorfälle haben nun im Abgeordnetenhause ihr parlamentarisches Nachspiel gefunden. Wie zu erwarten stand. Ebenso war zu erwarten, daß dabei nicht viel herauskommen werde. Der Eindruck, der zurückbleibt, ist nur dieser: beide Teile, deutsche wie tschechische Nationalisten haben die Duxer Begebenheiten als wahren Glücksfall angesehen, für beide sind sie ein gefundenes Fressen und beide waren und sind bestrebt, sie in ihrer Weise nach Bedarf auszuschnitten. Die Zechen dieses beiderseitigen Freudenfestes hat die friedliebende Bevölkerung zu bezahlen und jene Faktoren im deutschen und tschechischen Lager, welche an dem nicht leichten Werke, eine Verständigung der im Staate lebenden Völker herbeizuführen, arbeiten.

Eine Klärung darüber, welcher Teil der Schuldige, hat die parlamentarische Auseinandersetzung nicht gebracht, denn die verantwortliche Stelle in der Regierung hat es nicht sonderlich eilig, unparteiisch die Wahrheit zu erforschen und die nationalistischen Redner von hüben und drüben sind wahrhaftig keine reine und ungetrübte Quelle. Wir kennen die Mentalität der deutschen Nationalisten und wir sehen gegen sie Tag um Tag im Kampf, in einem Kampfe, der uns infolge der niedrigen Methoden, mit denen sie gegen uns fechten, ihr Wesens- und Charakterbild längst hat ausreichend erkennen lassen. Wir wissen auch, daß sie in ihrem nationalistischen Fanatismus und in ihrer Borniertheit zu manchem fähig sind, vor allem dazu, in Verkennung der Machtverhältnisse Tollheiten zu begehen. Dennoch sind wir nicht geneigt, die Schuld an dem Vorgefallenen in erster Linie ihnen zuzumessen, denn was von der tschechischen Presse bisher an Behauptungen über unerträgliche Provokationen berichtet wurde, hat sich so ziemlich durchwegs als bloße Schauermärchen herausgestellt. Es mag sein, was imwandfrei übrigens auch noch nicht erwiesen ist, daß einzelne der Festteilnehmer ein herausfordernd tschechenfeindliches Benehmen an den Tag gelegt haben, eine Rechtfertigung für den feigen Ueberfall in dunkler Nacht durch weiserbewaffnete Rowdys, für die tagelange Bedrohung mit Tätschleiten der Festteilnehmer und ganz unbeteiligter Menschen und schließlich für die Verletzung von 24 Turnern durch Messerstiche, Stochhiebe und Steinwürfe, ohne daß auf der Gegenseite auch Verwundete zu verzeichnen sind, wäre dies nicht. Nur in ganz unentwickelten Ländern hat Unschlüssigkeit einen Platz, in einem Staate, der ein Kulturstaat ist und in dem sich die gesamte Polizei- und Militärmacht, sowie die richterliche Gewalt in den Händen des Volkes befindet, dem die angeblich Provokierten angehören, müßte sie die schärfste Ahndung finden.

Wir rufen nicht nach Polizei und Staatsanwalt, aber was verlangt werden muß, das ist gleiche Handhabung der Gesetze gegenüber allen Bürgern des Staates. Man stelle sich vor, die Messerstecher und Gewalttäter, welche die Stadt Dux tagelang unter Terror hielten, wären streikende Arbeiter oder Kommunisten gewesen — wie exakt hätte da der Gendarmerie-Apparat funktioniert, wie viele Verhaftungen, von denen in diesem Falle überhaupt nichts zu hören ist, wären, ob es sich nun um Schuldige oder Verdächtige oder Denunzierte gehandelt hätte, die unmittelbare Folge gewesen, ganz abgesehen davon, daß vorher wahrscheinlich Waffengewalt angewendet worden wäre. Und am Tage nach dem Vorfälle wären dieselben Zeitungen, die jetzt nicht über die Angreifer, sondern über die durch Messerstiche Verletzten sich entrüsteten, voll davon gewesen, daß solches nie wieder gebildet werden dürfe und daß gegen die Uebeläter mit erbarmungsloser Strenge vorgegangen werden müsse. Die Polizeigewalt aber hätte den Ruf nach Anwendung rückwärtslosster Strenge gerne entsprochen. Im Falle

Karolhi demissioniert und — bleibt.

Budapest, 30. Juni. (M.) Ministerpräsident Graf Karolhi hat mit Rücksicht darauf, daß seine Regierung die vor ungefähr einem Jahre Präsident Karolhi hat diesem Wunsch willfahrt, verwehrt die Demission des Kabinetts angeboten. Der Reichsverweser hat unter voller Anerkennung der Tätigkeit des Kabinetts die Demission angenommen und den Grafen Karolhi ersucht, auch weiterhin im Amte zu bleiben. Ministerpräsident Karolhi hat diesem Wunsch willfahrt.

Dux lassen sich die Spuren der Uebelthat leicht zurückverfolgen und die Schuldigen leicht eruierten. Daß nun nichts geschieht, daß die mit dem Messer preisfechtenden Nationalisten von der tschechisch-chauvinistischen Presse mit Stolz reklamiert und gefeiert werden, das macht zweierlei Recht klar und wirkt, mehr als sich die Verantwortlichen im Staate klar zu machen scheinen, auch auf Kreise verbittern, die bisher nicht gerade prononziert nationalstiftischer Gesinnung waren.

Das Beklagenswerteste an den Duxer Geschehnissen ist jedenfalls das Verhalten einiger der tschechischen Regierungsparteien. Für die Nationaldemokraten dient als Rechtfertigung ihrer gewissenlosen Ausschrotung der Duxer Vorfälle der Wunsch, die Dinge im Staate einem Zustand entgegenzureden zu sehen, in dem den deutschen aktivistischen Parteien das Verweilen in der Regierung zur Unmöglichkeit gemacht wird. Doch was beliebt eigentlich den tschechischen Nationalsozialisten bei ihrer auch nach den Duxer Vorfällen mit größtem Eifer fortgesetzten Deutlichkeit? Es ist leider so, daß neben den so erquicklichen Strömungszeitungen die jugendloseste Hebe vom Hauptorgan dieser Partei, dem „Česká Slovo“ betrieben wird. Mit größter Bereitwilligkeit hat dieses Blatt allen Behauptungen über die angebliche Schmäherung der Staatsflagge, über die absichtliche Verbrennung des Gesichtes eines kleinen tschechischen Mädchens durch Brandschaden der Turner und so weiter in seinen Spalten Raum gegeben und es macht auch jetzt noch nicht mit seiner Brunnenvergiftung hat, erzählt, in Aussicht werde am nächsten Sonntag von den Deutschen Rache für Dux genommen werden und was solcher durch nichts erhärterter Dinge mehr sind. Bis vor einiger Zeit hat dieses dem Herrn Außenminister nahestehende Blatt eine ruhigere Haltung zu bewahren sich bemüht, nunmehr ist es, wahrscheinlich durch die Konkurrenz der Liga-Presse bedroht, auf ein Niveau herabgestiegen, das von dem der Strömungszeitungen kaum mehr zu unterscheiden ist.

Darf es so weitergehen? Auch dieser Staat ist von einer ungeheuren Massennot heimgegriffen — gibt es wirklich nichts Dringlicheres zu tun, als die nationalen Leidenschaften aufzustacheln und die Nationen gegeneinander zu verhetzen? Die sozialistische Arbeiterschaft beider Nationen muß jedenfalls ihre ganze Kraft dafür einsetzen, der Schandhebe des erbittertesten Nationalismus auf beiden Seiten entgegenzutreten!

Die Duxer Debatte.

(Schluß von Seite 1)

lepten Rest politischer Einsicht ließ Herr Reibel selbst vermissen, als er in hochtrabenden Phrasen den Rechtskurs in Deutschland herausstrich und schließlich bestimmte Hoffnungen auf die „Allmutter Germania“ setzte, die wieder nur wie ein rotes Tuch auf die tschechischen Rechtskreise wirken können, wenn sie auch bestenfalls nur ein mit leidigen Lächeln wert wären.

Kriřch (Nat.-Zog.) zeigte sich da als der weitaus bessere Taktiker. Er polemisierte scharf gegen die Entfaltungen eines gewissen Teiles der tschechischen Presse, war aber in der Form außerordentlich zurückhaltend. Ueber das Verhalten der Genarmee, die u. a. den deutschen Turnern, die nach den Zusammenstößen den Festplatz bewachten und sich zur Abwehr mit Knütteln ausrüsteten, diese Waffen beschlagnahmte, um sie dann angeblich der Gruppe von Tschechen anzuvertrauen, die den Festplatz umlind und angeblich nicht übel Lust zu einem aggressiven Vorgehen zeigte, berichtete Kriřch teilweise aus eigener Anschauung. Was das angebliche Anspucken des Havlicek-Denkmal durch vorbeiziehende Turner anlangt, so hätten diese nach Kriřch etwa 15 Meter weit spucken müssen, da der

ganze Zug auf kürzere Distanz nicht heran kam. Kriřch behauptet auch, daß die „Heil Hitler“-Rufe ausschließlich aus den Reihen der tschechischen Angreifer gefallen seien. Im übrigen will Kriřch noch den amtlichen Bericht abwarten, bevor er abschließend Stellung nimmt.

Den Protesten der beiden Redner und dem Verlangen nach einer Erklärung des Innenministers vor dem Parlament schlossen sich dann auch die weiteren Redner der deutschen Opposition, so C e r t (Gen.-Partei), K r u m p e und Dr. B a c h e r an.

Von tschechischer Seite nahm ein Gewerbetreuer die tschechischen „Grenzer“ in Dux gegen die deutschen Angriffe in Schutz, und begann sofort gegen die heutige Regierung loszugehen, die mit jenen Elementen, die den Staat zerstören wollen, alljährlich „in Handschellen“ umgibt usw.

Am Schluß der heutigen Debatte meldete sich noch S e b a (tsch. Nat.-Zog.) zu Wort, um die in der Debatte erfolgten Angriffe von baltkreuzerischer und kommunistischer Seite auf das schärfste zurückzuweisen. Namentlich die Beleidigungen des tschechischen Volkes und der Sozialität, die sich S o r p h y n k a habe zuschulden kommen lassen, verurteilte S e b a namens seiner Partei. Dann kam eine Wendung von der „Sprichwörtlichen Geduld des tschechischen Volkes“, auf die die Herren von rechts wie von links nicht sündigen sollten.

Die Finanzvorlagen im Parlament.

Nationaldemokraten verschieben ihre Entscheidung abermals auf heute.

Prag, 30. Juni. Im Plenum des Parlaments standen heute die beiden Finanzvorlagen, die Zuschläge zur Einkommensteuer und die Defesteuer, zur Debatte. Die Aufmerksamkeit des Hauses war allerdings zunächst den Duxer Vorfällen zugewendet.

Hervorzuheben ist das Referat des tschechischen Genossen C h a l u p a, der ausführte, daß es diesmal um die Befreiung der vermögenden Schichten gehe, denen seinerzeit durch die Steuerreform des Bürgerblocks Milliarden-geschenke gemacht wurden. Allein die beiden Erwerbssteuern haben in den drei Jahren nach der Reform dem Staat um 500 und den Selbstverwaltungsorganen um fast 2400 Millionen Kronen weniger eingebracht; und das war nicht das einzige Geschenk an die vermögenden Klassen. Heute in der Zeit der ärgsten Not müsse man mehr Interessensolidarität an den Tag legen. Die Vorlage ist ein dringendes Staatsbedürfnis, von dem die Erhaltung des Budgets abhängig ist. Allerdings müsse mit diesen Geldern auf das sparsamste gewirtschaftet werden.

Ueber die Defesteuer referierten H o n z l und Dr. K a l a š im dem Sinne, daß eine Ergänzung der sinkenden Staatseinnahmen unumgänglich notwendig sei; eine Ueberwälzung der Steuer auf den Konsum ist nicht zu befürchten.

In der Debatte traten fast nur Oppositionelle auf, von denen man ein Verständnis für die Zwangslagen, in die einen leere Staatskassen versetzen können, natürlich nicht verlangen kann. Allerhand andere Vorschläge tauchten auf, an deren ernstliche Durchführung wohl auch die Sprecher selbst kaum glaubten.

Die Debatte soll morgen zu Ende geführt werden. Heute gab es bei den Nationaldemokraten den ganzen Tag über Beratungen über ihre endgültige Stellung; auch U d r z a l

konferierte wiederholt mit dem Vertreter der Nationaldemokraten H o d a č. Die Nationaldemokraten wollen noch morgen den Vorstand ihres Vollzugsausschusses befragen. Gegen Abend schien es aber schon ziemlich wahrscheinlich, daß sie schließlich doch ohne Zugeständnisse für die Vorlage stimmen werden.

Die Verhandlungen über den Krisenbeitrag für Arbeitslosenzwecke gingen heute ebenfalls weiter. Man diskutierte über die Höhe der Abgabe wie über ihre Konstruktion bezüglich Vorforderung, Einhebung und Eintreibung. Die Verhandlungen sind jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen, so daß eine Prophezeiung darüber, ob die Session noch diese Woche ihr Ende findet oder der Krisenbeitrag doch noch, wie es der Finanzminister will, nach dem S o k o l o n g r e k gemacht werden soll, noch müßig und unangebracht wäre.

Ueberdies hat der Ministerrat heute auch noch einen weiteren Gesetzentwurf gebilligt, durch den das bisherige Gesetz vom Jahre 1923 über den Schutz der Währung und über den Umlauf der gesetzlichen Zahlungsmittel, u. zw. insbesondere durch Neuregelung der strafrechtlichen Bestimmungen, teilweise novelliert wird. Auch diese Vorlage wird wohl noch vor den Ferien verabschiedet werden müssen.

Die Strömungs-Hebe zieht nicht.

Aufgelöste § 2-Versammlung in Prag.

Die Prager Polizeikorrespondenz berichtet: Die Nationale Liga hatte in ihrer Tagespresse für Donnerstag, den 30. Juni, eine Versammlung der Vertrauensmänner und Mitglieder der Nationalen Liga und ihrer Freunde im „Narodni dum“ in Rgl. Weinberge angekündigt. Die Sitzung wurde einer Revision unterzogen und da sie den Vorschriften des § 2 des Versammlungsgesetzes nicht entsprach, aufgelöst. Die Versammlungsteilnehmer, etwa 800 Personen an der Zahl, zerstreuten sich sodann. Drei Personen wurden wegen verschiedener Juruse vorgeführt und polizeilich bestraft.

Ansturm gegen die Republik.

Paris, Ende Juni 1932.

Fieberhaft verfolgen die Franzosen die jetzigen deutschen Ereignisse. Langsam beginnen die vernünftigen Leute in Frankreich den schweren Kampf der Republikaner um die Weimarer Verfassung zu verstehen. Man vergleicht hier oft die Schwierigkeiten, deren die deutsche Republik Herr werden muß, mit den Vorgängen der ersten Jahre der dritten französischen Republik. Schon oft wurde darauf hingewiesen, daß auch Frankreich seinen Marschall Mac Mahon 1873 gehabt habe. Auf sieben Jahre bekam er damals die Macht in die Hand.

Es lassen sich aber noch weitere Vergleichsinteressanter Art anstellen.

Am 30. Mai wurde der Kanzler Brüning vom Republikpräsidenten Hindenburg entlassen. In gleicher Weise behandelte am 16. Mai 1877 Mac Mahon den Ministerpräsidenten Jules Simon, um unter dem Fürsten de Broglie ein neues Baronministerium von Anhängern der Kaiser- und Königspartei zu bilden. Dieses französische Fürstenministerium vertrat erst die Kammer und dann löste es sie am 22. Juni auf. Es berief alle republikanischen Präfekten ab und ersetzte sie durch Anhänger des neuen Ministeriums. Es verbot den Druck der republikanischen Zeitungen und die Abhaltung von öffentlichen Versammlungen der Republikaner.

Mac Mahon hatte dem Ministerpräsidenten Jules Simon den Vorwurf gemacht, der Aufhebung eines die Pressefreiheit einengenden Gesetzes seine Zustimmung zu verweigern. Es hätte nicht viel daran gefehlt, so hätte er ihn Anhänger der Kommune des Jahres 1871 genannt, so, wie Hindenburg dem Kanzler Brüning seinen zu starken Bolschewismus zum Vorwurf machte.

Die „Jeune République“ schreibt bei einer Vergleichsstudie: „De Broglie und von Papen sind zwei stark konservative Herren. De Broglie lehnte 1877 jede Rebancheide ab, und behauptete sogar, er wolle sich mit dem siegreichen Deutschland verständigen. In gleicher Weise ist Herr von Papen sicher nicht ein Feind jeder Verständigung mit dem siegreichen Frankreich. Er wendet dabei nur eine andere Art an, die sicher nicht die unsrige ist.“

Auch im Jahre 1877 wagten die Monarchisten nicht offen von der Wiederherstellung der Monarchie zu sprechen, und daher nannten sie sich einfach Konservative. Aber gegen sie erhoben sich die 363 republikanischen Abgeordneten der durch Mac Mahons Staatsstreich vom 16. Mai 1877 aufgelösten Kammer mit einem einheitlichen republikanischen Programm zum Protest gegen, wie man damals sagte, die „persönliche Regierung“ des Präsidenten. Bei den Oktoberwahlen des Jahres 1877 erreichte die Aferne Front der französischen Republikaner eine Mehrheit von 120 Stimmen in der Kammer, und Mac Mahons Versuch, trotzdem eine neue Baronregierung zu bilden, mißlang. Als dann im Jänner 1879 die Republikaner auch bei den Senatswahlen siegten, demissionierte Mac Mahon, und Grevy, der Führer der „Republikanischen Linken“, wurde ohne Konkurrenz zum neuen Republikpräsidenten gewählt.

Frankreich kannte eine aufgeregte Zeit monarchistischer Restaurationsversuche. Es kannte eine Zeit, in der trotz der republikanischen Verfassung die Statuen der Republik aus den offiziellen Gebäuden wieder entfernt werden mußten. Frankreich hat diese Zeiten überwinden können, so wie Deutschland sie überwinden wird. Die französische Republik steht fest. Kurt Leuz.

Schicksale hinter Schreibmaschinen.

Von Christa Anita Brück.

Wochenlang sprechen wir kein Wort miteinander. Selbstverständlich fällt das auf.

„Nun?“ fragt der Expedient und macht ein Auge klein. „Ist gestellt?“

Aber das Schlimmste ist und erschreckt mich tief: Heinz Wagner wird um eine Schattierung fahler gegen mich, unpersönlicher und fremder.

Ich erkenne, was es bedeutet, sich mit dem Unfel zu verfeinden.

So lebe ich in dieser Zeit: ausgeschlossen und verfehmt von allen, bedrückt von der Erkenntnis, immer tiefer hinabzugleiten, geängstigt von der Vorstellung, erniedrigende Zugeständnisse nach allen Richtungen hin machen zu müssen, um überhaupt nur weiterzuleben zu können.

Früher habe ich Bewegung gehabt im Büro. Ich mußte bald hier, bald dort sein. Meine Arbeit war auch nicht eintönig. Jetzt habe ich viele Stunden täglich wie schlafräuber hinter der Schreibmaschine, mit krummem Rücken und eingefallener Brust.

Ich erfahre an mir die ganze Grausamkeit solcher Arbeitsverteilung. Es würde schon eine Erleichterung sein, wenn ich ab und zu ein Stenogramm bekäme, Post ablegen oder die Kartisfel versehen dürfte. Aber ich bin rettungslos eingesperrt in die Maschinerie zermalmender Eintönigkeit.

Vom vielen Schreiben schmerzen mir die Muskeln. Die körperliche Erschaffung hält mit der feilschenen Schritt. Vielleicht ist eine bedingt durch die andere.

Neue Kleiderstücke werden aufgestellt. Ich muß mich schräg legen, um mit den Ellenbogen nicht anzustoßen. Das Büro ist unerträglich eng und dumpf. Niemand wischt Staub. Er liegt fingerdick auf den Regalen. Die Fenster sind

verwuchert von wildem Wein. Es ist nie richtig hell bei uns. Frische Luft kann nicht ins Zimmer. Fränkeln Lauer kauft. Es klingt nicht gut.

Zublenklast und abgepannt sehen wir alle aus. Die eine floht über Müdigkeit, die andere über Kopfschmerzen, die dritte hat keinen Appetit. Im Grunde genommen sind alle diese Klagen nichts weiter als der Ausdruck für die unablässig quälende Sehnsucht nach Licht, Luft, Bewegung, nach freier körperlicher Entfaltung und Erlösung von dem verhassten Sklavensold des Erwerbs. Am stillen hofft eine jede, früher oder später durch Heirat befreit zu werden. Ich überlege mir zuweilen, was für Frauen, was für Mütter aus diesen vorzeitig verbrauchten, entneroten und erschöpften Geschöpfen werden sollen? Was vermögen sie dem kommenden Geschlecht an Kraft und Lebensenergie mitzugeben? Traurig für die Mütter, schlummer für die Kinder, gefährlich für die Zukunft unseres Volkes, wenn nicht entscheidende Abhilfe geschossen wird!

Abends, wenn ich meine hundertfünfzig Frachtbriefe ausgefüllt habe, bin ich so trüger, abgeleiteten Geistes, daß ich nicht einmal mehr lesen mag. Bekannte habe ich nicht in der Stadt. Meine Wirtin ist schwerhörig und menschlichen, verdriehlich wie das Zimmer, das keine persönliche Note annehmen will. Ich sehe die Frau nur, wenn sie morgens den Kaffee bringt, also zwei Minuten am Tage.

Meine englischen Sprachstudien habe ich wieder aufgenommen und lachre zweimal die Woche zu einer alten Miß in die Vorstadt. Sonntags treibe ich englische Grammatik und lerne Vokabeln. Ich gehe zuweilen auch spazieren, aber es sind zuviel Menschen unterwegs, zuviel fröhlich-verliebte, glücklich-zusammengeschlossene. Da geht sich nicht gut so ganz allein, so mir brennendem Herzen und unerfüllten Lebenswünschen.

Ich wünsche mir ja nicht viel. Nur eine Existenz. Nur eine Stellung, die mir die Angst vor der Zukunft nimmt. Ich bin mittlerweile achtundzwanzig Jahre alt geworden, habe die Grenze für eine günstige Anstellungsmöglichkeit also weit überschritten. Nur junge Kräfte werden in den Zeitungen gesucht, „nicht über zwanzig Jahre“, „nicht über vierundzwanzig Jahre“. Eine Stenotypistin von 25 Jahren ist schon „zu alt“. Es ist noch gar nicht lange her, da sagte Lichte zu mir, ich wäre eigentlich noch zu jung für den Posten einer Disponentin. Mit dreißig Jahren hätte man noch so viel Dummheiten im Kopf. Kann man das überhaupt einen Beruf nennen, was eben nur hintreibt über eine Spanne von vier bis sechs Jahren? Und dann, was macht man dann? Wenn ich dreißig bin, werde ich dann ausbilden müssen um jeden Preis? Werde ich dann hinabsinken müssen zu dem, was Frau Zuhl war, die ihrem Beiniger noch schmeichelte, nur um der Stellung willen? Könnte ich doch in einen anderen Beruf hinein! Aber der Berechtigungsanspruch unserer Zeit verriegelt alle Wege. Ein Examen, ein Diplom, eine langjährige Vorbildung! Ohne diese ist mir dem besten Willen, mit dem größten Fleiß, mit der stärksten Begabung nirgends anzukommen.

Ich muß, ich muß eine Lebensstellung finden! Sie braucht nicht auf bezahlt zu sein. Ich könnte aus mit hundertfünfzig Mark. Ich würde sogar Frachtbriefe ausfüllen wollen, Jahr um Jahr, wenn ich damit dieser entehrenden Flucht vor ertötlichen Nachstellungen entgehen könnte. Aber gerade diese ist wohl am schwersten zu finden.

Vielleicht gibt es Berufe, in denen nicht der erotische Wert einer Frau über ihr Fortkommen entscheidet, wo dieser Punkt überhaupt nicht mitspricht. Irgendwie wird der Weg einer Frau wohl immer, sofern ihre Arbeit dem Manne untersteht, bestimmt sein durch ihr sexuelles Gepräge, gefördert oder erschwert. Vielleicht ist die Welt machtlos gegen diese Tatsache, wie sie machtlos ist gegen die großen Gesetze der Natur überhaupt. Aber was geht verloren an stillosen

Kräften, an Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit, wenn Abertausende junger Mädchen im Alter ihres ersten Erwachens einem Ludwig Wagner, einem Murawski in die Hände fallen?

Ich ertrappe mich über großer innerer Müdigkeit. Auf einige Annoncen habe ich mich gemeldet und keine Antwort bekommen. Der wahre Wille zum Aufstieg ist ja längst in mir zerbrochen. Ich fühle es wohl.

Ein Tag nach dem andern verrinnt in völigem Gleichmaß. Im Sandumdrehen ist ein Woche vergangen, ein Monat, ein Vierteljahr. Der Sommer hat viele verregnete Sonntage gehabt. So hat man ihn kaum gespürt. Der Herbst ist vielleicht schon gewesen in Gärten und Wäldern. Der wilde Wein, der unser Fenster verdunkelt, hat sich unter der Rostkruste rot gefärbt und nun rauscht es im Rasen.

In den ersten Novembertagen fällt dünne grauer Schnee. Ein nichtnutziger Himmel spiegelt sich in den Straßenspfühen. Irgend jemand hat schon von Weihnachten gesprochen und die Furchen vor dem weihnachtlichen Verlassenheit will mich mehr von mir weichen. Wenn man von Weihnachten spricht, darf man schon an das neue Jahr denken, an den kommenden Frühling und an den Sommer, den man wahrscheinlich wieder nicht erleben wird wie die sieben traurigen Sommer der letzten sieben traurigen Jahre.

So verrinnt das Leben, rieselförmig Sand, beinahe die Wege verflücht. Ich habe Augenblicke grauenhaften Erwachens. Da schaut die Seele um sich und erkennt ihre Verlassenheit in der Wüste.

Ein Alp jagt mich aus der Bedrängnis eines würgenden Traumes. Mein Herz hämmert. Schweißgebadet lausche ich in die Stille, horche und befreie ihre Furchtbarkeit. Wohl und gespenstisch steht die Nacht über mir. In der Verwirrung zwischen Angsttraum und Erwachen überläßt mich einen Herzschlag lang die Wahnsinnsvorstellung des Lebendigbegrabenseins.

(Fortsetzung folgt)

Die Arbeitslosigkeit in der Welt

hat sich nach Angaben des Internationalen Arbeitsamtes in den letzten Monaten allgemein weiter verschärft. Nur in Finnland ist sie um 1 v. H. und in Polen um 3 v. H. gesunken.

Unter Berücksichtigung der verschiedenen Methoden zur Ermittlung der Arbeitslosenziffern macht das I.A.A. folgende Angaben, wobei in den Klammern jeweils die Vergleichszahlen für die gleichen Monate des Vorjahres angegeben sind: Deutschland 5.675.307 Arbeitslose Anfang Juni (4.2 Millionen), Großbritannien und Nordirland 2,8 Millionen (2,5), Schweiz 103.092 im April (60.871), Frankreich 315.502 im Juni (51.354), Italien 1.032.745 im Mai (690.133), Tschechoslowakei 482.000 im Juni (93.941).

Die übliche Entlastung des Arbeitsmarktes durch den Saisonbeginn im Frühjahr ist also dieses Jahr nirgendwo eingetreten und selbst die Ausschaltung vieler Arbeitsloser in einigen Ländern durch die verschärften Bestimmungen über die Zulassung zur Unterfrucht hat die Zahlen gegenüber 1931 nicht herabzudrücken vermocht. Die neuesten Statistiken zeigen in den letzten drei Monaten dieses Jahres eine Zunahme der Erwerbslosen in der Tschechoslowakei von 11,3 auf 13,3 v. H., in England von 22 auf 22,1 v. H., in Japan von 6,7 auf 6,8 v. H., in Polen von 14 auf 15,3 v. H., in USA von 23,1 auf 31 v. H. Die Abnahme betrug in Deutschland von 33 auf 30,7 v. H., Belgien von 43,2 auf 42,7 und Schweiz von 25 auf 23 v. H.

Beginn des „Volksport“-Projekt am 7. Juli.

Die Delegation eines auswärtigen Gerichtes abgelehnt.

Prag, 30. Juni. Wie bekannt, hat die Vertretung der sieben ersten angeklagten Mitglieder des hakenkreuzerischen „Verbandes Volksport“ an das Oberste Gericht ein Ansuchen um Delegation eines auswärtigen Gerichtes eingereicht, nachdem ein analoges Gesuch vom Prager Obergericht im Rahmen seines Amtsbereiches (Land Böhmen) abschlägig beschieden wurde.

Heute ist nun beim hiesigen Kreisgericht die Entscheidung des Obersten Gerichtes eingelangt, nach welcher von der obersten Instanz auch eine Delegation im Bereich des gesamten Staatsgebietes abgelehnt wird. Wie wir erfahren, ist der Projektbeginn für Donnerstag, den 7. Juli festgesetzt. Der Projekt, der für 10 bis 14 Tage berechnet ist, wird im Schwurgerichtssaal des hiesigen Kreisgerichtes stattfinden. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß die Sache im Zuge des Verfahrens vertagt wird.

Ein kommunistischer Stadtrat aus der R.P.C. ausgetreten.

In Gablonz a. N. war seit vielen Jahren Bruno Jatsch der Führer der Kommunisten in der Stadtvertretung. Jatsch, der seit der Spaltungszeit der kommunistischen Partei angehörte und mit seltenem Opportunismus alle Kursveränderungen und Umorientierungen ertrug, wurde jetzt von seinem Schicksal ereilt. Der unentwegte kommunistische Klassenkämpfer hatte nämlich vor einigen Tagen in deutsch-bürgerlichen „Gablonzer Tagblatt“ einen Aufruf an seine „vielen Freunde, Bekannten und Parteigenossen“ — es ist bezeichnend, wo ein kommunistischer Revolutionär seine Freunde und Genossen sucht — veröffentlicht und um Gewährung eines Darlehens von 5000 K gebeten. Das war denn doch auch der R.P.C. eine etwas zu enge Verbindung eines Stadtrates und Listenführers mit dem Bürgertum und so wurde, wie der „Vorwärts“ meldet, Jatsch zur Rechtfertigung aufgefordert. Bei den Verhandlungen, die über den „Fall Jatsch“ geführt wurden, bekannte dieser wohl seinen Fehler reumütig ein, widersprach jedoch nicht die politischen Anschauungen, die ihn zu seinem Schritt veranlaßten und erklärte seinen Austritt aus der Partei. Die kommunistische Partei in Gablonz ist damit um einen der hemmungslosen Kämpfer gegen die Sozialdemokratie ärmer geworden.

Budapester Schandurteil.

Budapest, 30. Juni. Im Organ der Bauarbeiter-Gewerkschaft ist kürzlich ein Aufruf erschienen, der auf die äußerst niedrigen Löhne verwies und die Notwendigkeit der Organisation betonte. Wegen dieses Aufrufes hat heute das Strafgericht den verantwortlichen Redakteur zu sieben Monaten Kerker verurteilt. Der Staatsanwalt hat noch wegen zu geringen Strafmaßes die Berufung angemeldet.

Revolberattentat eines Wiener Univeritätsprofessors.

Wien, 30. Juni. (M.) Bei der heutigen Enthüllung des Weistien-Denkmales auf dem Zentralfriedhof hat der im Jahre 1867 geborene Univeritätsprofessor Karl Kamillo Schneider gegen den Univeritätsprofessor Abel einen Revolberattentatsversuch verübt. Da sich Professor Abel selbst entfernt hat, dürfte er nicht verletzt sein. Professor Schneider wurde dem Sicherheitsbüro überstellt.

Schneider ist ein exzentrischer Mensch, ein Erzkeriker, der auf Abel, aber auch auf dessen Vorgänger wütend war, weil er kein Ordinarat bekam. Schneider war auch längere Zeit Mitarbeiter der christlichsozialen „Reichszeit“.

Ein stolzer Jahresbericht.

Trotz Krise und aller Angriffe der Gegner steht Deutschlands Sozialdemokratie fest.

Alljährlich läßt die deutsche Sozialdemokratie ein Jahrbuch erscheinen, in dem sie vor aller Öffentlichkeit über ihre Arbeit, ihr Organisationsleben, ihre finanziellen Verhältnisse Rechnung ablegt. Soeben ist das Jahrbuch 1931 erschienen, der Bericht also über ein Jahr, das ein Jahr der Wirtschaftsverwüstung, der Banken- und Kreditkrise, der 6 Millionen Arbeitslosen, des Rückgangs der Löhne und Gehälter und der Rotverordnungslosigkeit war. Zu allen Schwierigkeiten, die sich daraus für die Partei ergaben, kam hinzu, daß nicht nur die Kommunisten auch in diesem Jahre ihren „Hauptstoß“ gegen sie richteten, sondern daß auch die vom Großkapital und vom Großgrundbesitz ausgeschalteten Nationalsozialisten mit ungeheurem Aufwand an agitatorischen Mitteln in die marxistische Front einzubrechen versuchten. Nichts von alledem, auch nicht die Absplitterungsbestrebungen der Gruppe um Sendewitz-Rosenfeld vermochte die sozialdemokratische Organisation merkbar zu beeinflussen. Mit stolzer Genugtuung kann der Parteivorstand berichten, daß mehr als drei Millionen zahlender Mitglieder in den Organisationen stehen, eine Million davon in den politischen Organisationen.

An der Spitze der 33 Bezirke der Partei steht Berlin mit 81.153 Mitgliedern, ihm folgt Hamburg mit 74.341, Dresden mit 54.631, Schleswig-Holstein mit 54.273, Franken mit 51.650, Magdeburg mit 50.641, Hannover mit 47.981, Weipzig mit 44.447, Thüringen mit 2.552 Mitgliedern. Die Zahl der Ortsvereine ist insgesamt von 9844 auf 9864 gestiegen.

Das vergangene Jahr hat keine allgemeinen Wahlen mit großen Materialanforderungen gebracht. Trotzdem hat die dem Parteivorstand angegliederte Werbeabteilung die Herausgabe von Werbedriften noch wesentlich gesteigert. Es sind Broschüren, Flugblätter, Plakate, Referentenmaterialien und sonstiges Werbematerial in Aufträgen von vielen Millionen herausgebracht worden. Die Hauptlast der Werbung dürfte aber nach wie vor auf den Bezirken ruhen, die neben dem zentral gelieferten Material noch in vielfaches an aufklärenden Werbedriften und Flugblättern herausgebracht haben. Dazu kommt dann noch der Vertrieb von Schriften, die von der Werbeabteilung in der Regel zum Selbstkostenpreis abgegeben werden. Auch hier konnten Riesenaufträge erzielt

werden. So wurde die Schrift „Das Panama der Nordsee“ in 400.000 Exemplaren verbreitet, die Schriften „Kapitalistische Wirtschaftsanarchie und Arbeiterklasse“, „Wer verteuert Dir das Leben?“ und „Was geht mich der Marxismus an?“ in je über 200.000 Exemplaren.

Die Zahl der weiblichen Mitglieder konnte trotz der Wirtschaftskrise noch um rund 2000 erhöht werden, am Jahreschluss wurden 230.331 Parteigenossinnen gezählt. Die weiblichen Mitglieder beteiligten sich eifrig an der eigentlichen Arbeit der Partei. Größere Aufmerksamkeit wird aber auch den besonderen Bedürfnissen der Frauen gewidmet. Die Schulungsarbeit der sozialistischen Frauenbewegung war darauf gerichtet, die Frauen mit Partei- und wirtschaftspolitischen Fragen zu beschäftigen und ihnen eine feste sozialistische Denkgrundlage zu geben.

In der Arbeiterwohlfahrt haben die Frauen den Hauptanteil der Arbeit auf sich genommen. Die Zahl der Ortsausschüsse konnte hier von 2300 auf 2550 erhöht werden. Außerdem sind in Tausenden von Orten Vertrauenspersonen im Sinne der Arbeiterwohlfahrt tätig. Insgesamt liegt die Zahl von 114.000 auf 135.000. Die Arbeiterwohlfahrt ist vor allem in der sozialen Fürsorge tätig. In den zahlreichen Zweigen dieser Arbeit kam im vergangenen Winter noch die Durchführung der „Solidaritätshilfe“ und die Beteiligung an den Maßnahmen der allgemeinen Winterhilfe.

Furchtbar hart wurde die Jugend von der Wirtschaftskrise erfaßt. Wenn es dennoch gelang, in der Jugendorganisation den alten Stand zu erhalten, so ist das als ein guter Erfolg zu bezeichnen.

Außerordentlich erfolgreich war die Tätigkeit der Reichsarbeitsgemeinschaft der Kinder- und Jugendlichen, bei der die Zahl der Ortsgruppen um 126 auf 914 gestiegen ist. Die Rehfalten und Falken, die von den Helfern und Mitarbeitern betreut werden, sind die Jüngsten unserer Jugend, ihnen ist die sozialistische Lebensgemeinschaft nicht mehr ein Ziel, sie verwirklichen es bereits in ihren Spielen, Wanderungen, vor allem in den Zeltlagern.

Jede Seite des Jahrbuches sagt uns, daß die deutsche Sozialdemokratie gerüstet ist und auf der Wacht steht!

Tollhäuser an der Arbeit.

Wiener Nazis überfallen fremde Diplomaten.

Wien, 30. Juni. Um Mitternacht überfielen die Nationalsozialisten den Golfklub, wo zahlreiche Persönlichkeiten und Diplomaten versammelt waren. Nach den bisherigen Mitteilungen wurde eine Reihe von Persönlichkeiten, die sich in den Räumen der Golfklubs befanden, verletzt. Die Stühlinger Rettungsgesellschaft mußte Hilfe leisten. Die Personen, die behandelt wurden, weigerten sich, ihre Namen anzugeben.

Von der niederösterreichischen Landesregierung wird bestätigt, daß mehrere ausländische Diplomaten verletzt und in ihre Wohnungen geschafft wurden. Noch im Laufe der Nacht hat die österreichische Regierung Erkundigungen nach dem Befinden der verletzten Diplomaten eingezogen und ihre Entschuldigung zu den bedauerlichen Vorfällen zum Ausdruck gebracht. Die Wiener Sicherheitswache hat noch Patronen in Lains zurückgelassen, die dort Streifungen veranstalten.

Abgeblüht!

Berlin, 30. Juni. Der Minister des Innern Severing hat auf das Ersuchen des Reichsministers des Innern, den „Vorwärts“ und die „Kölnische Volkszeitung“ auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932 auf fünf Tage zu verbieten, am 29. Juni d. J. geantwortet, daß er die gesetzlichen Voraussetzungen für Verbotsmaßnahmen gegen diese beiden Zeitungen nicht als gegeben erachte. Der preussische Minister des Innern hat daher gemäß § 7, Absatz 2 der Verordnung des Reichspräsidenten vom 14. Juni 1932 die Entscheidung des Senats des Reichsgerichts anrufen.

Trauerfeier für Albert Thomas.

Sein Nachfolger der Engländer Butler.

Genf, 30. Juni. Die Verwaltungsratsmitglieder des Internationalen Arbeitsamtes sind bereits gestern größtenteils hier eingetroffen, um an der heutigen Trauerfeier für Albert Thomas teilzunehmen, an die sich am Freitag eine Sitzung anschließen wird, die vor allem der Wahl des Direktors des Internationalen Arbeitsamtes bestimmt ist. Mit Rücksicht auf die durch den angekündigten Rücktritt Sir Eric Drummonds zur Diskussion gestellte Frage der Neubeietzung des Generalsekretariatspostens ist eine Verschiebung der Wahl nicht ausgeschlossen. Als Hauptkandidat für den Fall, daß der Verwaltungsrat noch in dieser Woche die Wahl vornehmen sollte, wird der Engländer Butler, der jetzt stellvertretende Direktor des Internationalen Arbeitsamtes ist, genannt.

Repressalien gegen Irland.

London, 30. Juni. Die heute von Thomas angekündigten Maßnahmen wegen der Nichtbezahlung der irischen Landannuitäten bestehen in der Ausführung besonderer Zollfeste gegenüber dem Freistaat, die jährlich etwa fünf Millionen Pfund Sterling erbringen sollen. Ein entsprechender Gesetzentwurf ist bereits ausgearbeitet.

Nationalistenkonkurrenz.

Es wird uns geschrieben: Die Festtage des Solofolienfestes bereiten den wahren Wegbereitern des tschechoslowakischen Staatsinteresses viel Kopfzerbrechen; in edlem Wettstreit beweist das Außenministerium „Cello slovo“, daß ihm das recht was Stribny billig ist. Das Problem, Tag für Tag eine neue Sensationsnachricht gegen die Deutschen im allgemeinen und dieses Staates im besondern zu finden, muß gelöst werden; und so mußte gestern die „Verkaufte Frau“ erhalten, von der verlündet wurde, daß sie „aus Deutschland ausgeschlossen wird“, weil nämlich dieses böse Volk daselbst tut, wie unser Handelsministerium: man will die Arbeit Fremder im Film hintanhaltend. Und in diesem Stil kann man dann weiter lesen, daß das „Volk“ aufgefordert wird, sich mit „diesen Provokateuren“ in keine Debatten einzulassen, sondern sie „notigenfalls“ sofort der Polizei zu übergeben, die bekanntlich „diesmal ganz verlässlich“ kurzen Prozeß zu machen pflegt. Und während mein Auge erschütterter davon zu lesen hat, daß die Jugend der tschechischen Nation soeben anlässlich ihres Festzuges „bis zum siegreichen Ende“ und „tapfer“, „ausgehalten wird“ (wozu, das verrät das Wort mit seinem Wort), bleibt mein Blick direkt tränengerührt über so viel Opfermut haften an einem netten Inzerat, das Reflekt macht für die volkstärkende Kraft der Bonbons Zi-Zi. Dieses Volkstärkungsmittel erzeugt nämlich die Brücker Firma Opp, deren Eigentümer die beiden Brüder Oppenheim sind; ganz gewiß ist von ihnen bekannt, daß sie überzeugte Deutsche sind, ob sie auch noch Angehörige der „jüdischen Zutreiberschaft roter oder auch anderer Farbe“ sind (wie ich unsicher und nur eine Viertelstunde höher lesen kann), das müßte man allensfalls erst feststellen. Jedenfalls bleibt der Melantrichverlag seinem großen Konkurrenten Stribny stets ebensbürtig; gegen die deutschen Provokateure und tapfer trotzdem im Interesse des Volkes mit den deutschen Inzeraten! Das ist die wahre Säule des Solofolienfestes, der würdigen Staatsbejahung und -erhaltung!

Auch nicht drei Milliarden Mark?

Ein Dementi der deutschen Delegation.

Lausanne, 29. Juni. (Wolff.) Gegenüber einer von ausländischer Seite von hier aus verbreiteten Nachricht, wonach sich die deutsche Delegation bereit erklärt habe oder bereit erklären wolle, ein Angebot in der Höhe von drei Milliarden Reichsmark als Abschlagszahlung anzunehmen, wird von autorisierter Seite auf das kategorische erklärt, daß diese Gerüchte jeder Begründung entbehren.

Im Laufe des heutigen Nachmittags legten die fünf einladenden Mächte der deutschen Delegation mehrere Pläne zur Lösung des Reparationsproblems vor. Die deutsche Delegation lehnte diese Pläne ab, da sie keinen von ihnen für eine definitive Lösung der Reparationsfrage hält. Die deutsche Delegation erwartet, daß ihr in den nächsten Tagen ein neuer französisch-englischer Plan vorgelegt werden wird.

Von französischer Seite wird mitgeteilt, daß die französische Delegation, was die Frage der Verbindung zwischen den Abrüstungs- und den Reparationsfragen anlangt, der Meinung sei, daß davon nur dann gesprochen werden könnte, wenn die Lausanner Konferenz mit einem Erfolg endet. Das bedeutet, daß die französische Delegation zu Konzeptionen in der Abrüstungsfrage bereit wäre, wenn das Reparationsproblem günstig geregelt sein würde. Die französische Delegation in Lausanne beharrt ständig auf wirtschaftlichen Kompensationen für den Fall, daß Deutschland nicht imstande wäre, die Sache in Geld zu leisten oder sich weigern sollte, es zu tun. Heute scheint klar zu sein, daß die deutsche Delegation bestrebt ist, eine Verlängerung der Lausanner

Konferenz wenigstens bis zu den deutschen Wahlen herbeizuführen.

Die Einheitsfront der Gläubiger

Paris, 30. Juni. (Havas.) Es herrscht die Ansicht vor, die Tatsache, daß gestern in Lausanne eine Einheitsfront der Gläubiger Deutschlands gebildet wurde, bedeute einen wichtigen Schritt nach vornwärts und gleichzeitig eine Tat, die vom jetzigen Augenblick an die weiteren Verhandlungen beherrschen wird.

Besuch Herriots bei der deutschen Delegation.

Lausanne, 30. Juni. In den Bemühungen um Herbeiführung einer Verständigung während der Sitzung des Büros ist soeben ein viel beachteter Schritt erfolgt, indem Herriot am Sitz der deutschen Delegation eingetroffen ist, um dem Reichsminister einen Besuch abzustatten. Gleichzeitig ist eine kurze Unterbrechung in den andauernden Verhandlungen des Büros eingetreten, die von den verschiedenen beteiligten Delegierten zum Teil zu Besprechungen benutzt wird.

Der Besuch Herriots beim Reichsminister dauerte 40 Minuten. Nach Abschluss brachte der Reichsminister den französischen Ministerpräsidenten an seinen Wohnort und verabschiedete sich freundlich von ihm. Da Herriot am Sonntag abends aus Paris wieder nach Lausanne zurückkehrt, scheint eine Beendigung der Konferenz, d. h. also ein Scheitern der heutigen Verhandlungen nicht bevorzustehen.

Hooverplan mit großen Vorbehalten angenommen?

Genf, 30. Juni. Den Gegenstand der Genfer Abrüstungsdebatten bildet in diesen Tagen der Hoover-Plan. Man glaubt, daß dieser Vorschlag im Prinzip angenommen werden wird, daß jedoch einige Staaten große Vorbehalte mit Rücksicht auf ihre spezielle Stellung zum Abrüstungsproblem machen werden.

Das Hochschul-Patentreuz.

Prüfgelei in der Berliner Universität.

Berlin, 30. Juni. An der Berliner Universität kam es heute vormittags zwischen politisch andersdenkenden Studenten zu einer schweren Prüfgelei. Nach der Pause gegen 11.15 Uhr begab sich eine große Anzahl rechts- und linksgerichteter Studenten nicht in die Hörsäle, sondern blieb im Bestibül. Der Rektor forderte die Studenten auf, sich in die Hörsäle zu begeben. Diese Aufforderung wurde von rechtsgerichteten

Studenten abgelehnt. Die nationalsozialistischen Studenten stimmten Lieder an und riefen im Sprechchor: „Juden heraus!“ Der Vorsitzende der nationalsozialistischen Studentengruppe erklärte in Gegenwart des Rektors, es sei für einen Deutschen e n t e r e n d, mit einem Juden zusammenzusetzen, weshalb sie das Bestibül nicht räumen würden. Trotz der Drohung des Rektors, die Polizei zu holen, kam kein Übereinkommen zustande. Vielmehr begannen die Studenten beider Gruppen aufeinander einzuschlagen, worauf der Rektor mitteilte, daß die Universität für heute geschlossen sei und die Studenten aufforderte, das Bestibül zu räumen. — Vier linksgerichtete Studenten wurden leichter verletzt und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

20 Verletzte in Göttingen.

Göttingen, 30. Juni. Nach einem Verbeugung des Stahlhelms kam es gestern abend zwischen Nationalsozialisten und Reichsbannerleuten zu schweren Schlägereien, bei denen etwa 20 Personen verletzt wurden. Ein Reichsbannermann erlitt schwere Verletzungen durch Messerstiche.

Tagesneuigkeiten

„Provokace“

Nikierhandene Begeisterung.

Was in der Tschechoslowakei — und besonders in „Goldenen“ Prag — alles passieren kann, demonstriert am besten ein Vorfall, der sich beim Aufmarsch der Jungtschechen am letzten Mittwoch ereignete und der verdient, in der ganzen Welt bekannt zu werden, zeigt er doch die ganze nationale Borniertheit, die hierzulande einen großen Teil der Menschen erfasst hat.

Als nämlich die feiden Turnerinnen in langem Zuge durch die humanistische Straße in Weinberge zogen, kam der aus dem Fenster eines Hauses heraussehende Dr. Z., ein guter Tscheche, in solche Begeisterung, daß er das Rufen, das ihm als Unterlage diente, aber unglücklicherweise die Form eines Elefanten hatte, in Ermangelung eines Tisches heftig schwenkte und — offenbar durch seine Begeisterung — die Aufmerksamkeit der auf der Straße befindlichen Menschen in besonderer Maße auf sich lenkte. Sofort tauchte auf der Straße die Meinung auf, daß ein Mann, der einen Elefanten zu Evolutionsbenütze, nichts als „provokieren“ wolle und statt freundlicher Grüße, schickte man dem Begeisterten die Polizei in die Wohnung, die den Tatbestand sofort aufnahm. Dabei wurde die nationale Zuverlässigkeit des Dr. Z. festgestellt, ebenso, daß er einer alten geachteten tschechischen Familie entstamme, daß also nicht der geringste Grund vorliege, zu glauben, er hätte die Absicht gehabt, zu verhöhnen oder zu provokieren. Für ihn war damit, die gewiß lächerliche, Angelegenheit beigelegt, was aber wäre geschehen, wenn an Stelle des Dr. Z. ein Deutscher den Elefanten gehabt hätte, niemand hätte ihm geglaubt, daß er aus Freundschaft gewinkt habe, man hätte ihn zweifellos für seine Sympathien zu den tschechischen Turnerinnen, vor den Richter geschleppt und verurteilt, wenn man es nicht vielleicht gar vorgezogen hätte, ihn auf der Stelle zu richten, was noch einigermaßen schlimmer für ihn gewesen wäre.

Drohende Hungersnot in Polen.

In den vier nordöstlichen Wojewodschaften von Polen und in einem Teil von Ostgalizien sind infolge der Agrarkrise solche Notzustände unter der Landbevölkerung eingetreten, daß jetzt selbst die Regierungspresse bereits von der Gefahr einer drohenden Hungersnot spricht. Die Bauern haben ihre Ernten bereits im letzten Herbst verkauft und im Frühjahr knapp noch Saatgut gehabt. Jetzt fehlt es an Brotgetreide und allen anderen Lebensmitteln zur Ernährung der Bevölkerung. Der polnische Minister hat deshalb beschlossen, sofort Notstandsmassnahmen einzuführen und insbesondere Mehl in den Hungergebieten zu verteilen.

Großer Feldzug der Raffen.

New York, 30. Juni. (Reuter.) Die klare Erklärung des demokratischen Kongresses für die Aufhebung der Prohibition hat freudige Kundgebungen unter den Delegierten hervorgerufen, die in lauter Weise ihrer Freude Ausdruck gaben und einander umarmten. Al Smith, der die Kampagne für die Aufhebung der Prohibition in der demokratischen Partei führte, triumphierte. Der energische Beschluß der demokratischen Partei steht im scharfen Gegensatz zu dem unklaren Standpunkt der Republikaner. Im ganzen Lande agitieren die Demokraten, die Raffen, für ihre Ziele, um so mehr als sie eine so rasche Entscheidung nicht erwarten. Die Entscheidung dürfte von Bedeutung sein, da dem Sonderkomitee, das mit der Ausarbeitung des Programmes der demokratischen Partei betraut wurde, genaue Anweisungen gegeben wurden. Mit der Kontrolle der Arbeiten dieses Komitees wurde Franklin Roosevelt betraut, von dem verlautet, er wünsche nicht, daß die demokratische Partei allein die Verantwortung für die Aufhebung der Prohibition trage.

Hauptversammlung des deutschen Jugendherbergsverbandes in Freiwaldau. Am Sonntag den 26. Juni fand in Freiwaldau die diesjährige Hauptversammlung des deutschen Jugendherbergsverbandes statt, die mit der Eröffnung einer neuen Jugendherberge in Ramkau verbunden wurde. Von sozialdemokratischen Organisationen waren die „Naturfreunde“, der Sozialistische Jugendverband, die Arbeiterturner sowie die Zentralstelle für Bildungswecken vertreten. Zunächst begrüßte der Vorsitzende Dr. Simon die Teilnehmer, von sozialdemokratischer Seite hielt Genosse Schimmel eine Ansprache. Dann legte der Geschäftsführer Herr Traupmann den gedruckten Tätigkeitsbericht vor, zudem er noch mündliche Erläuterungen gab. Aus diesem Bericht ist zu entnehmen, daß der Herbergsverband derzeit 4738 Mitglieder zählt und über 238 Herbergen besitzt. Leider hat auch die Wirtschaftskrise und die Marktsperre bewirkt, daß die Besucherzahl gegenüber den früheren Jahren etwas zurückgegangen ist. Nach Kenntnisnahme des Berichtes wurde beschlossen, mit allen interessierten Verbänden gemeinsam an das Eisenbahnministerium eine Eingabe wegen Hinaufsetzung des Höchstpreises der Jugendlichen, die die Begünstigung der 40prozentigen Fahrpreismäßigung genießen, von 18 auf 20 Jahre zu machen. Weiters wurde beschlossen, die nächste Hauptversammlung in Warnsdorf abzuhalten.

Die lebendig Begrabenen von Mar Saba.

Das Straßloster in der Wüste.

Mar Saba, im Juni 1932.

Wir ritten von Jerusalem nach Osten, durch die Jüdische Wüste dem Toten Meer zu. Am Nachmittag erreichten wir die Ufer einer Schlucht, die sich durch die Wüste windet, hundertfünfzig Meter tief, mit senkrecht abstürzenden Wänden aus der Erdoberfläche herausgeschnitten: Wadi en Nar, das Kidrontal der Bibel.

In die rechte Wand dieser Schlucht ist das seltsamste Bauwerk eingeschmitten, das je Menschenhand erschaffen hat: ein Adlerhorst, gekreuzt mit den hängenden Gärten der Semiramis, gemischt mit gotischen Strebemauern, grünen Kuppeln, kubischen Steinbauten und wuchtigen Türmen, das Ganze eingerahmt von einer weiterbehauenen Steinmauer; blickt man von der Talsohle aus hinauf, so empfängt man den Eindruck, ein monumentales Relief vor sich zu haben, zum Teil aus dem Stein des Felsens selbst herausgehauen, zum Teil spielerisch daraufgelebt. Das ist Mar Saba, das Kloster in der Jüdischen Wüste.

Knapp vor Sonnenuntergang klopfen wir am riesigen steinernen Tor der Klosterfestung. Erst gab es eine lange Stille, dann über unzählige Stufen heraufschlappernde Schritte, dann endlich knirschte ein Schlüssel, knarnten zurückgeschobene Riegel, krächzten die Angeln — und langsam tat sich das Tor auf.

Ein leichenblauer Mönch mit einem schwarzen Bart, in schwarzer schmutziger Zoutane, die wirren Haarsträhne zu einem groben Zopf geflochten, stand da und sah uns prüfend an; er sah aus wie ein zerzauster schwarzer Vogel, der aus seinem Horst in dieser Todeschlucht aufgeschauert wurde. Er sprach nur Griechisch, es gab ein langes Hin und Her, schließlich durften wir eintreten, nachdem wir feierlich versichert hatten, daß sich keine Frau unter uns befindet, denn Frauen ist der Eintritt strengstens untersagt. Da aber die Frauen Jerusalems neugierig sind, kommt es vor, daß sich besonders unternehmungslustige unter ihnen in Männertracht kleiden, um die vermeintlichen Wunder des seltsamen Klosters in der Jüdischen Wüste zu schauen.

Ueber ein Labyrinth von Treppen geht es hinunter, vom höchsten Punkt des Klosters, der sich am Rande der Schlucht befindet, bis zur tiefsten, die sich nur einige Meter über der Talsohle erhebt. Steinerne Treppen in endloser Flucht, hinunterleitend in die schwindlige Tiefe. Immer wieder betritt man Terrassen, auf denen kleine Gärten angelegt sind, und die sich dann, kommt man etwas tiefer, als das Dach eines der ungezählten kubischen Häuschen erweisen, in denen die Mönche wohnen. Immer wieder stößt

Nachdem die Hauptversammlung gegen Mittag ihren Abschluß fand, wurde nachmittags — unweit von Freiwaldau — in dem am Fuße des Altaltars gelegenen Ramsau, das von Freiwaldau mit der Bahn in 20 Minuten zu erreichen ist — eine neue Jugendherberge eröffnet. Das Ministerium für soziale Fürsorge hatte in den Jahren 1930 und 1931 35.000 Kronen beigeleuert.

Die Unterthaltungen des Sekretärs der deutschen Gewerkschaften in Trautenu sind weit größer, als von uns in einer Notiz der Vorwoche gemeldet wurde. Der Sekretär Summerrauer — so heißt der Angestellte — war gleichzeitig auch Verwalter der Meisterkrankenkasse in Trautenu und hat in dieser Eigenschaft achtundzwanzigtausend Kronen unterschlagen und das, trotzdem die deutschen Gewerkschaften seit Jahr und Tag gegen die rote Wirtschaft der sozialdemokratischen Bezirksversicherungsanstalten wettern und bei jeder Gelegenheit gegen sie scharfmachen. Die Unterschleife bei der Trautenuer Meisterkrankenkasse waren gewiß nur möglich, weil dort eine wirkliche Mißwirtschaft herrschte. Die Leute werden in Zukunft gut daran tun, zuerst in den eigenen Institutionen Ordnung zu schaffen, bevor sie den Sozialdemokraten jeden zweiten Tag, Unfähigkeit und Schlampe bei der Verwaltung von Arbeitergeldern und der Führung von sozialen Unternehmungen, vorwerfen.

Schwere Zusammenstöße ereigneten sich in Gelnhausen bei Hanau zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Ein Fackelzug uniformierter Nazis verursachte innerhalb der Bevölkerung große Erregung. Die Reibereien setzten sich später auf der Landstraße nach dem Dorfe Roth zu fort, wo es am Dorfeingang zu schweren Ausschreitungen kam. Hier wurde ein 24-Mann aus einem benachbarten Dorf durch Messerstiche lebensgefährlich verletzt. Außerdem erlitten andere Teilnehmer an der Schlägerei Verletzungen. Die Polizei verhaftete drei Personen.

Fallschirmabspung zu medizinischen Zwecken. Der französische Flieger Machenau hat am Mittwoch zu wissenschaftlichen Zwecken einen Fallschirmabspung aus 7500 Meter unternommen. Der Flieger landete ohne Zwischenfall etwa 20 Kilometer von der Abspungstelle entfernt. Vor dem Aufstieg und nach der Landung wurde Machenau von mehreren Professoren der medizinischen Akademie untersucht. Man wollte die Reaktionen des Abspungs auf die Blutzirkulation und die Atmung feststellen.

Spinale Kinderlähmung. Im Krankenhaus in Hamburg befindet sich 17 Kinder in Behandlung, die an spinale Kinderlähmung erkrankt sind.

man auf diese verwahrlosten Mönche mit blutleeren, von Entbehrungen ausgehöhlten Wangen und febrigen Augen. Sie alle haben das gleiche Aussehen von zerzausten Vögeln, wie sie stumpf vor ihren Zellen hocken. Die Sonne schiebt erbarmsunglos ihre sengende und dörrende Glut herab; mit drohender Wucht strahlt der erhabene, nackte Abgrund des Kidrontals uns entgegen; es ist totenstill. Da und dort tönt dumpf die Vitane eines betenden Mönches aus einer Zelle. Ein Adler schwebt mit ausgebreiteten Schwingen hoch über der totensternen Schlucht mit ihren lebendig begrabenen Bewohnern.

Mar Saba ist heute ein Straßloster. Der brütenden Schwermut der Natur in dieser höllischen Schlucht gefüllt sich das trostlose Schicksal dieser Verbannten, die nicht aus freiem Willen die verzweifelte Einsamkeit der Jüdischen Wüste auf sich nahmen und sie doch lebenslanglich tragen müssen. Betend, fastend den Tod herbeisehnen, der sie aus dieser Verdammnis erlöst, und doch wieder mit fargen Lebensfasern an diesem todähnlichen Leben hängend, das ohnehin nicht lange währt in diesem Klima, bei dieser Lebensart; das ist das Schicksal der achtzig Mönche im griechischen Straßloster Mar Saba.

Früher war es anders. Da gab es Kampf — und wo es Kampf gibt, hat das Leben Sinn, selbst in einem gottverlassenen Abgrund der Jüdischen Wüste — Kampf gegen die Perser, später gegen Sarazenen, die das Kloster im Laufe der Jahrhunderte immer wieder zerstörten, die Mönche niedermegelten, bis es, immer wieder aufgebaut, den heutigen Festungscharakter erhielt. Viele mit gräßlicher Anschaulichkeit gemalte Fresken zeigen, wie die grauamnen Sarazenen im Blute der armen Mönche baden, und in einer Höhle bei flackerndem Kerzenlicht werden sogar die grüneidenden Totenschädel jener Märtyrer gezeigt. Es mag den heutigen Ansassen ein magerer Trost sein, daß es jetzt wenigstens keine Sarazenen mit krummen Schwertern gibt.

Das Kloster wurde im fünften Jahrhundert vom heiligen Euthymius gegründet; sein Schüler, der heilige Sabas, nach dem das Kloster benannt ist, folgte ihm mit einer Schar von Anachoreten in seine Wüsteneinsamkeit. Zeit damals besteht die Geschichte des Klosters aus Zerstörung und Aufbau, Vernichtung und Auferstehung, monoton wie die Sanddünen der sie umgebenden Wüste. Der Wind verweht sie, weht neue an ihre Stelle.

Unfassbar ist der Gedanke, unfassbar wie die unerslöste Starrheit der Wüste, daß es keine Erlösung gibt für diese lebendig Begrabenen, nur den barmherzigen Tod, dem sie jedes Mea culpa näher bringt, das ihre blutleeren Lippen stammeln.

Artur Köstler.

Von einem Gendarm erschossen. In der Nähe von Weidena u auf der nach Wiesau in Preußen führenden Bezirksstraße wurde Dienstag früh gegen 3 Uhr der 23jährige Josef Meltscher, der sich zu einem Reich begeben wollte, von einem Gendarm namens Seberle niedergeschossen. Der Fall ist bisher noch nicht aufgeklärt. Angeblich geriet Josef Meltscher mit dem Gendarm vorher in einen Wortwechsel. In einer Entfernung von mehreren Schritten legte der Gendarm auf Meltscher an und schoß ihn mit seinem Dienstkarabiner nieder. Die Angel traf Meltscher in den Rücken, zerstücktete das Schulterblatt und zerriß die Halsschlagader. Meltscher brach zusammen, doch der Gendarm schoß ein zweites mal, diesmal ohne zu treffen. Der Gendarm behauptet, in Notwehr gehandelt zu haben. Der Vorfall, so berichtet die „Morgenzeitung“, erregt begrifflicherweise großes Aufsehen, die Untersuchung wurde sofort eingeleitet, doch hüllten sich die Behörden noch in Schweigen.

Die Arbeitslosenziffer in Deutschland zeigt trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit und der damit verbundenen Baujaison noch immer keine Neigung zum Abstieg, im Gegenteil, in einigen Städten hat es den Anschein, als ob sie noch anschwellen wollte. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen beträgt zurzeit in Deutschland 3.631.225, die Abnahme der Arbeitslosen seit 1. Juni 1931 im ganzen nur 13.065 oder 0,2 Prozent. In Leipzig allein sind gegenwärtig 126.974 Arbeitslose um 300 mehr als im Vormonat. Wie wird es da erst im Winter werden?

Schlechte Fremdenjaison auch in Oesterreich. Die Festwochen und die Musikwochen haben, wie die „Neue Freie Presse“ meldet, nicht den erhofften starken Zustrom von Fremden nach Wien gebracht. Man kann heute bereits zusammenfassend feststellen, daß Engländer, Amerikaner, Franzosen, Polen und Ungarn fast vollständig ausgeblieben sind. Etwas günstiger war der Besuch aus der Tschechoslowakei und aus den Balkanstaaten, relativ am besten aus Italien und Deutschland. Die Bundesländer klagen im allgemeinen sehr lebhaft über die schlechte Fremdenjaison; lediglich Kärnten bildet eine Ausnahme.

Selbstmord des Filmschauspielers Bruno Kastner. In einem Hotel in Bad Kreuznach hat sich gestern vormittag der bekannte Filmschauspieler Bruno Kastner erhängt. Ueber die Gründe zu diesem Selbstmord ist noch nichts Näheres bekannt. Kastner weilte seit einigen Wochen zur Erholung in Bad Kreuznach.

Doch lieber Geschäft als „Moral“. Die Agencia Stefani veröffentlicht folgende amtliche Erklärung aus Rom: Die in der Auslandspresse verbreitete Nachricht, wonach die italienischen Behörden für einzelne Strandbäder, besonders

Ein Akt internationaler Solidarität

Der französische Gewerkschaftsbund für die Kinder der deutschen Arbeitslosen.

In seiner im Februar abgehaltenen Sitzung stimmte der Nationalrat des französischen Gewerkschaftsbundes (CGT) der Herausgabe einer Solidaritätsmarke und der Einleitung einer Kampagne zur Beschaffung von Geldern zugunsten der Kinder der Arbeitslosen zu. Die CGT hat nun beschlossen, einen Teil der eingegangenen Gelder zugunsten der Kinder arbeitsloser Eltern in Deutschland und Oesterreich zu verwenden. 150.000 Franken sind dem Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund und 50.000 Franken dem Oesterreichischen Gewerkschaftsbund überliefert worden. Von der gleichen Absicht der Befundung internationaler Solidarität ließ sich die CGT schon im vergangenen Jahr leiten, indem sie einer Anzahl von Kindern deutscher Arbeitsloser aus den Städten Hamburg, Nürnberg, Leipzig und Berlin Gelegenheit gegeben hat, einige Tage in Frankreich zu verbringen.

für den Lido, aus moralischen Gründen streng Maßnahmen bezüglich der Badeanzüge und bezüglich der Promenade im Badeanzug oder bezüglich des Besuchs verschiedener Etablissements außerhalb des Strandes im Badeanzug erlassen hätten, sind vollkommen erfunden und entbehren jeder Grundlage.

Vier Spione zum Tode verurteilt. Die Polizei in Teheran verhaftete 30 Spione, größtenteils Staatsangehörige. Vier wurden zum Tode verurteilt, die übrigen, bis auf einen, zu Kerker bis zu 15 Jahren.

Geschwister-Selbstmord. Der 39jährige bekannte Budapest-Börsekommissar Moriz Bettelheim wurde Donnerstag früh in einem Zimmer seiner Wohnung tot aufgefunden. Bettelheim hatte sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. In einem zweiten Zimmer seiner Wohnung fand man seine Schwester ebenfalls tot auf. Es wurde festgestellt, daß sich die Schwester Bettelheims vergiftet hatte. Das Motiv der Tat des Doppelselbstmordes ist bis jetzt noch unbekannt.

Auszahlung von Unterstüngen an Invalide des ehem. J.-R. 51 und pési plus 6 „Sanach“, ihre Witwen und Waisen. Die Verwaltung des Kriegsinvaliden-, Witwen- und Waisenfonds des pési plus 6 „Sanach“ (chem. J.-R. 51) wird zum 28. Oktober 1932 Unterstüngen erteilen, die an folgende Bedingungen gebunden sind: Der Gesuchsteller (die Gesuchstellerin) muß nachweisen, daß er Kriegsinvalide ist und ihm vom Amte für Kriegsbeschädigte eine Rente bemessen wurde (Zahlungsausstrag vom Landesamte für Kriegsbeschädigte) oder, daß sie Witwe nach einem im Kriege Gefallenen oder infolge Kriegstrapazien Gestorbener ist (nachzuweisen mit dem Trauungscheine, Totenscheine und der Befähigung der polit. Behörde des Wohnortes, daß keine Wiederereicherung erfolgt ist — Tauffcheine der Kinder) oder, daß sie Witwe ist (beizulegen: Tauffcheine der Waise und Totenscheine der Eltern) oder, daß er Vater (Mutter — Witwe) des im Kriege Gefallenen ist, von dessen Erwerb der Lebensunterhalt für die Eltern (die Witwe) abhängig war. (Die Unfähigkeit zum Erwerb des Lebensunterhaltes ist bei einem Alter von über 60 Jahren durch den Tauffchein resp. den Tauffcheinen nachzuweisen, sonst mit einer amtlichen Befähigung des Bezirksarztes und einem Auszug aus der Matrix, aus welchen zu ersehen wäre, daß keine anderen Verwandten den Lebensunterhalt sichergestellt haben.) Der Gesuchsteller muß die Tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nachweisen. Die Person, welche im Kriege gefallen, verwundet oder infolge Kriegstrapazien krank geworden ist, muß Angehöriger des ehem. J.-R. 51 oder pési plus 6 „Sanach“ sein. (Nachzuweisen durch schriftliche Belege oder durch protokolllarische Auslagen zweier glaubwürdiger Zeugen.) Der Gesuchsteller muß seine gänzliche Mittellosigkeit durch ein Mittelschleifzeugnis nachweisen. Die Höhe des eventuellen Erwerbes ist durch eine Befähigung des Arbeitgebers oder eine Erklärung über das Einkommen, die von der polit. Verwaltung des Aufenthaltsortes beglaubigt sein müssen, anzugeben. Die stempelfreien Gesuche mit den erforderlichen Belegen sind von den Gesuchstellern frankiert beim pési plus 6 Sanach in Smich längstens bis 15 September 1932 einzubringen. Nach diesem Termine einlangende Gesuche werden nicht mehr berücksichtigt. Gesuchstellern, denen von der Verwaltung eine Unterstüfung gewährt wurde, wird der zuzulassende Betrag mittels Geldanweisung (snapp vor dem 28. Oktober d. J. zugehend) werden. Es empfiehlt sich daher, in den Gesuchen die Adresse genaueheits und leierlich anzugeben. Persönliche Interventionen sind zwecklos.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Sonntag.

Prag: 6.15: Gymnastik. 9.15: Liederkonzert. 12: Blasorchesterkonzert. 13.30: Schallplatten. 20: Set. Kabarett. 22.25: Kabarett. — Berlin: 17.45: Kammermusik. 19: Orchesterkonzert. 20.45: Siegfried. Oper von Wagner. — Breslau: 8.15: Chorkonzert. 15: Kammermusik. — Hamburg: 17.45: Sommerliche Volksmusik. — Königsberg: 17.10: Kinder spielen für Kinder. 21.30: Romanische Musik. — Langenberg: 20: Othello, Oper von Verdi. — Leipzig: 11.30: Bach-Kantate. 16.15: Chorkonzert. — Mühlacker: 13.15: Stunde des Chorgesanges. — München: 18.45: Konzert. — Wien: 13.30: Die Entweichung des Männerchores. 16: Sängerkfest in Hainburg. 16.30: Kammermusik. 19.40: Wiener Weisen.

Die Antwort auf die Angriffe der Reaktion muß sein:

Sinein in die sozialdemokratische Partei.

Genossen! Genossinnen! Werbet für Euere Partei.

Die Versicherung als Mädchen für alles.

Wenn der Urlaub verrechnet. — Gegen Maitäfer und Heuschrecken.

Eine namhafte englische Versicherungsgesellschaft schließt seit einigen Jahren Versicherungen gegen Maitäferschaden ab. Das ist durchaus nichts zum Lachen. Bevor die Versicherungsgesellschaft diesen neuen Zweig schuf, holte sie das Gutachten einiger namhafter wissenschaftlicher Körperchaften ein. Diese stellten ihrerseits genaue Untersuchungen darüber an, in welchen Jahresintervallen die Maitäfer besonders häufig aufzutreten pflegen. Es ergab sich, daß die Maitäfer alle vier Jahre besonders häufig aufzutreten und besonders hohen Schaden anzurichten pflegen. Das massenhafte Auftreten von Maitäfern ist aber auch noch von vielen anderen Ursachen abhängig, von schönem trockenen Frühlingwetter unter anderem und von einem vorausgegangenen milden Winter.

Diese Maitäferversicherung ist von vielen Obstzüchtern mit Begeisterung begrüßt worden. Sie nehmen gerne die besonders schweren Bedingungen an sich, die die neue Polizei mit sich bringt. Die Versicherung muß auf einen Zeitraum von mindestens zehn Jahren abgeschlossen werden. Außerdem verpflichtet sie den Versicherungsnehmer zu einer Reihe von Schutzmaßnahmen, die er von sich aus gegen die Maitäferplage ergreifen muß.

Ein Gegenstück zu dieser Versicherung ist die Heuschreckenversicherung, die beiträge nicht nur für Ägypten von Bedeutung ist. Auch hier kann man gegen eine jährliche Prämie seine Fluren gegen Heuschreckenschaden versichern. Sehr populär ist diese Versicherung in Südfrankreich, Spanien und Italien. Meistens sind es Kollektivversicherungen ganzer Landstriche, die in diesem Falle die Prämie für den Einzelnen niedrig machen.

Die Regenversicherung, über die man sich noch vor wenigen Jahren vor Lachen ausschütten wollte, ist inzwischen auch in Deutschland Tatsache geworden. Der Landwirt, der sich dieser Regenversicherung angeschlossen hat, erhält eine Entschädigung, wenn die jährliche Regenmenge nicht einen ganz bestimmten, wissenschaftlich errechneten Durchschnitt erreicht. Der Inhaber eines Gartenlokals, der sich ebenfalls, aber gegen Regen versichern kann, erhält eine Entschädigung im umgekehrten Fall, also wenn die Regenmenge den jährlichen Durchschnitt übersteigt.

Sehr originell ist auch eine Urlaubsversicherung, die in Amerika durchaus nicht mehr zu den Neuigkeiten gehört. Auch sie ist eigentlich nichts anderes, als eine modifizierte Regenversicherung. Der Angestellte und Arbeiter, der jährlich 14 Tage und weniger heilheilsuchten Urlaub hat, ist begreiflicherweise daran interessiert, daß während seines Urlaubs schönes Wetter und nicht allzuviel Regenzeit hat. Wer wüßte nicht ein Liedchen zu singen von verrechneten Urlauben! Daß ein verrechneter Urlaub natürlich nicht allzuviel Erholung gewährt, ist selbstverständlich. Die amerikanischen Versicherungsgesellschaften haben das auch durchaus eingesehen. Gegen eine minimale Versicherungsgebühr kann sich heute jeder amerikanische Angestellte gegen einen verrechneten Urlaub versichern und von dieser Möglichkeit haben über dem großen Reich Hunderttausende Gebrauch gemacht. H. F.

Der Juli in der Natur.

Wenn der Juli seinen Anfang genommen hat, gehen wir bald dem Hochsommer entgegen. Überall in der Pflanzen- und Tierwelt, in Gärten, auf den Feldern und in den Wäldern tritt die Fülle hervor. Nur abgemähte Wiesen sind schon zu sehen, und in manchen Gegenden beginnen langsam die Getreidehalme zu blühen. Sonst sieht man allseits noch frisches Grün und Blüten in allen Farben, Formen und Größen. Bei Beginn des Julimonats blühen auch die Rosen, es duften die Lindenblüten, es blüht in den Wäldern, an Waldrändern, an Bach- und Teichufern, an Straßen und Fußsteigen, auf den Bergen und in den Tälern, in Schluchten und auf Abhängen. Selbst noch ganz armer Boden und schuttüberlagerte Plätze haben sich mit Blüten und Grün ausgeschmückt, noch um Sümpfe und Moore ist ein reiches Pflanzenleben entstanden. Und noch viel mehr Blüten leuchten aus den Gärten. Wer wollte alle die Blumen aufzählen, die im Juli überall blühen und duften und die den Juli in unseren Breiten zum blütenreichsten Monat machen. In voller Blüte stehen auch die vielen Unkräuter da, die Proletarier und Ausgestoßenen unter den Pflanzen, angefangen von der kleinen Vogelmiere und von der Brennnessel bis zum Bilsenkraut und zu der ebenso gefährlichen Tollkirsche.

Um die Mitte des Monats Juli beginnt in klimatisch begünstigten Gegenden öfter schon die

Erster Flug mit „D 2500“.

Das größte Landflugzeug der Welt zeigt seine Rünste. — Einstellung in den regulären Luftverkehr. — Die Maschine landet wie eine Flaumfeder.

Von Werner Fichte.

Das D 2000, die vor zwei Jahren als die größte Landmaschine der Welt in allen europäischen Metropolen ihre Vorfahrt abgab, hat einen größeren und noch mächtigeren Bruder bekommen, D 2500, die soeben von der Deutschen Luft Hansa abgenommen worden ist und mit geladenen Gästen ihre ersten Probeflüge unternahm. Sie wird auf der Strecke Berlin—Amsterdam—London in Dienst gestellt.

Das neue Riesenflugzeug bietet 34 Personen bequem Platz. Das Innere ist in drei nette, komfortable Räume geteilt, die zum Teil übereinander liegen. Außerdem sind noch ein Rauchzimmer, eine Küche und ein Toilettenraum enthalten. Der neue Junkersvogel hat eine erhöhte Reisegeschwindigkeit und vor allem, als epochenmachende aerotechnische Neuerung, sogenannte Doppelflügel, die sich vor allem auf Verringerung der Landgeschwindigkeit günstig auswirken. Auch die Motorleistung ist erhöht worden: die vier Motoren leisten jetzt 2600 Pferdekraft, wodurch auch eine Erhöhung der Nutzlast um fast vier Tonnen möglich wurde.

Das neue Flugzeug repräsentiert sich dem Zuschauer in einer fast ungläublichen Riesenhaftigkeit der Ausmaße. Die Baukörper erreichen beinahe Mannesgröße und je näher man kommt, desto überwältigender wirkt der Riesenvogel.

Am meisten erstaunt anfangs die verblüffende Beweglichkeit des Giganten auf dem flachen Boden. Leicht wie eine Spielzeugschachtel rollt das Ungetüm hin und her, wendet, fährt Gerade und Kreise und das alles so langsam und gemächlich, daß man förmlich Zutrauen bekommt. Nach vorne ausgebuchtet sieht man die ovale Fenster-

reihe des Führerraums, in welchem sich die sieben Mann Bedienungspersonal befinden.

Dann steigt man neugierig und gespannt in den Bauch des Riesenvogels und nimmt an den kleinen, sämmerlich gedeckten Seitentischen Platz. Nach ganz kurzem Anlauf wird Vollgas gegeben und gleich darauf empfindet man dieses seltsam spannungsvolle, ewig neue Gefühl, als ob man rasch einen Fahrstuhl emporfahre. Die Erde fällt und fällt und abendsonnenüberglühert dehnt sich unten Berlin aus.

Der Riesenvogel flattert spielend hoch und zeigt nun, wie wendig und schneidig er erst in der Luft, in seinem Element, ist. Unten auf grünen Wiesen und weiten Seeflächen sieht man den dahinhuschenden Schatten des Flugzeuges und bei mancher Wendung glaubt man beinahe, daß die gigantischen, silbernen Flügel die Erde unten streifen.

So geht der Flug zuerst über die Stadt und dann wird dem Do X, der auf dem Müggelsee verankert liegt, ein Besuch abgestattet: das größte Landflugzeug grüßt das größte Wasserflugzeug.

Biel zu rasch ist der Flug zu Ende. Man könnte stundenlang so weiterfliegen, stundenlang in dieser nicht endemwollenden Entzückung des Betrachtens.

Und dann erlebt man noch eine wunderbare Landung, bei der man gleich die Wirkung des Doppelflügels studieren kann; man meint fast, das Flugzeug stehe still in der Luft, so leicht, so flaumfederartig nähert es sich der Erde. Und dann steigt man aus, winkt dem leise donnernden Giganten noch einmal zu, dankbar und beglückt, daß man eine halbe Stunde in ihm zu Gast sein durfte.

Arme Frauen!

Von A h e b o.

Das dritte Reich, welches ein Reich des raffenernen Heils, der Freiheit, der Hochachtung des Ueberdeutschen, des Glüdes und der ungemischten Freude sein wird, steht vor der Toren des zweiten und begehrt in jugendlicher Ungebild immer stürmischer Einlaß.

Nach jahrelangen Vorbereitungen, vielen Neben und ebensoviele Schriften wissen wir, was es uns bringen wird. Dem deutschen Volke die Weltmachtstellung, dem deutschen Vaterland eine neue Fahne, dem deutschen Arbeitlosen Arbeit, dem deutschen Kind einen gesunden Körper und viel Schulferien (siehe Adolf Hitler, mein Kampf, Seite 452). „Der völkische Staat hat seine ganze Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpflanzen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung geistiger Fähigkeiten“ dem deutschen Mann, sofern er blond ist, die Staatsbürgerschaft mit, wenn er blond hat, einem Gesundheitsattest für die Ehe und der deutschen Frau — ja, was eigentlich bringt er der Frau? Kinder. Wahrhaftig, im wesentlichen nichts anderes als Kinder. Hitler sagt es so eindeutig, wie er selten etwas zu sagen pflegt. „Das Ziel der weiblichen Erziehung hat unerrückbar die kommende Mutter zu sein.“

Dagegen ist schließlich nicht viel zu sagen. Warum sollte die Frau, wenn sie Lust dazu hat, nicht Mutter sein. Aber — und das eben ist der Haken an der ganzen Sache, es gibt nicht nur ein, es gibt eine ganze Menge Aber.

Die Frauen sind heute in Deutschland immerhin beträchtlich in der Majorität. Mit anderen Worten, die Nationalsozialisten haben nur dann Aussicht, ihre vollsiegenden Absichten in die segensreiche Tat umsetzen zu können, wenn ein beträchtlicher Teil der Frauen ihnen ihre Stimme gibt. Daher, sollte man glauben,

hätten die um die wertvollen Stimmen werbenden alle Ursache, für das Begehre allerhand zu bieten. Weit gefehlt!

Arme deutsche Frau! Wenn du ahnest, was deiner im dritten Reich harret, du würdest dir dreimal überlegen, das bewußte Kreuz in den bewußten Kreis des bewußten Wahlzettels zu malen. Was, denkst du, und judst in überlegener Fronte die mehr oder weniger einräufigen Ängeln, könnte dir schon passieren? Eine ganze Menge!

Glaube zum Beispiel nicht, daß es dir in Zukunft etwa erlaubt sein wird, dich nach deinem Gutdünken zu vernehmen, denn:

„Ein völkischer Staat wird in erster Linie die Ehe aus dem Niveau einer dauernden Raufenshande herauszuheben haben, um ihr die Weihe jener Institution zu geben, die berufen ist, Ebenbilder des Herrn zu zeugen und nicht Mißgeburten zwischen Mensch und Affe. (Adolf Hitler, mein Kampf, Seite 444) und „Wer körperlich und geistig nicht gesund und würdig ist, darf sein Leib nicht im Körper seines Kindes verewigen.“ (Ebenda, Seite 447.)

Deutlich genug, um anzudeuten, wie hoch der Maulkorb gehängt werden soll.

Aber im übrigen, wie gesagt, Deutschland braucht, um zu gesunden, Kinder, schon wegen der zu eroberten Weltmachtstellung. Daher:

„Er (der völkische Staat) hat dafür zu sorgen, daß die Fruchtbarkeit nicht beschränkt wird durch die finanzielle Luderwirtschaft.“

Ferner: „Analog der Erziehung des Knaben kann der völkische Staat auch die Erziehung des Mädchens von den gleichen Gesichtspunkten aus leiten. Auch dort ist das Hauptgewicht vor allem auf die körperliche Ausbildung zu legen, erst dann auf die Förderung der seelischen und zuletzt der geistigen Werte.“

Und Rosenberg, der im dritten Reich ein intellektueller sein wird, sagt in seinem Mythos des Zwanzigsten Jahrhunderts, einem Buch, das der „Völkische Beobachter“ für ein grundlegendes Werk für das dritte Reich hält:

Getreideernte. In vielen Bezirken dagegen wird auch Ende Juli noch kein Feld zu sehen sein, auf dem bereits die Sennen angelegt werden können. Weiter als auf den Feldern ist das Reifen und Ernten schon in den Gärten vorgeschritten. Auch hier gibt es viele Beete, die noch in voller Frucht sind, aber kleinere Teile sind doch bereits einmal abgeerntet worden, liegen zum neuen Anpflanzen bereit oder sind bereits wieder bepflanzt worden. Im Laufe des Juli werden noch die letzten Kirchen abgenommen. Die Stachelbeere- und Johannisbeeresträucher sind bereits leer, abgesehen von den Monatsbeeren gibt es keine Erdbeeren mehr im Garten, man hat schon die Radieschen und den Salat abgeerntet, auch mit dem Spargel ist es jetzt vorbei. Schon beginnen langsam frühe Birnen zu reifen, die Äpfel, Spätbirnen und Pflaumen werden größer, voller, fangen an, Farbe zu bekommen! Im Laufe des Juli, besonders wenn er sehr heiß ist, sind auch oft an Bäumen und Sträuchern die ersten gelben Blätter wahrzunehmen.

Der Juli ist gewöhnlich der Hauptbademonat. Überall in Flüssen, Seen und Teichen tummeln die Menschen im Wasser. Im Juli geht auch das Reifen der Waldbere ein, es beginnt die Zeit der Beerenernte. Besonders in Gebirgsgegenden mit großen Waldbeständen ziehen jedesmal zur Zeit der Beerenernte ganze Scharen von Menschen, Männer und Frauen, Puben und Mädchen, hinaus in die Wälder, um Beeren einzusammeln, Schwarzebeeren, Preiselbeeren, Himbeeren und etwas später auch Brombeeren. Weiter beginnt

die Zeit der Pilzerte, das Hervorkommen der Steinpilze, der Pfefferlinge und der anderen wohlgeschmeckten Pilze oder Schwämme, wie die Pilze in manchen deutschen Gegenden heißen. Gewiß gab es schon einige Frühjahrspilze, doch die Haupternte steht noch bevor. Bei den Vögeln tritt jetzt die Wanderung ein. In dieser Zeit sind die Vögel still. Vereinzelt Arten unserer Zugvögel wie zum Beispiel der Mauersegler, machen sich im Juli als erste schon wieder zum Fortzug bereit. Nun beginnt auch die richtige Anglerzeit, mehr als in den vorausgegangenen Monaten sieht man daher auch überall die Angler an den Ufern von Flüssen, Seen und Kanälen sitzen.

Der Juli ist auf der nördlichen Erdhälfte der heißeste Monat des Jahres. Sogar der Nordwesten Grönlands, Nowaja Zemlja und Spitzbergen haben in diesem Monat einige Grad Wärme als Durchschnittstemperaturen. Aber mag die Sonne noch so warm scheinen, mag draußen in Wäldern und in den Gärten noch vieles im Blühen, Wachsen und Gedeihen sein, wir bewegen uns im Jahreslauf doch schon wieder auf der absteigenden Linie. Am Ende des Juli hat die Tageslänge doch bereits merklich abgenommen. Am 30. Juni beträgt die Tageslänge vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang ohne die Dämmerung 16 Stunden 47 Minuten, am 31. Juli wird sie nur noch 15 Stunden 39 Minuten ausmachen. Die Länge des Tages wird also im Laufe des Juli um 68 Minuten abnehmen, davon entfallen 36 Minuten auf den Morgen und 32 Minuten auf den Abend. Adolf Luitrin.

„Gewiß ist die Einthe zu schützen und durchaus beizubehalten als organische Zelle des Volkstums, aber schon Professor Wich-Knuden hat mit Recht darauf hingewiesen, daß ohne Vielweiberei nie der germanische Volksthum entstanden wäre.“

„Ein deutsches Reich der Zukunft wird gerade die kinderlose Frau — gleich, ob verheiratet oder nicht — als nicht vollwertiges Glied der Volksgemeinschaft betrachten und damit auch den „Ehebruch“ des Mannes einer Korrektur unterziehen, insofern ein solcher mit Kindesfolge nicht als juristisch zu wertender Ehebruch betrachtet werden kann, nur daß der Betreffende zur Zahlung der Erziehungslosten des Kindes gesetzlich anzuhalten ist.“

Ja, es wird nicht so ohne sein, dieses dritte Reich. Wenn einer nur erst einmal das Staatsbürgerdiplom und das unumgängliche Gesundheitsattest in der Tasche hat. An blauäugigem und blondblutigem Material für die kommende Erbscheidung um die Weltmeisterschaft — wollt sagen Weltberrschafft wird es dann nicht meh mangeln.

Aber es kommt bei Herrn Rosenberg, der gebildet ist, auf Seite 456 noch besser:

„Das Wort des Aristoteles gilt noch immer: Das Weibchen ist Weib kraft einer gewissen Fähigkeitlosigkeit. Die Fähigkeitlosigkeit ist die Folge des rein auf das Vegetative und Subjektive gerichteten Wesens.“

Und das auffallend niedrige (Rosenberg Kulturniveau Amerikas erklärt er gar aus der Frauenherrschafft in der Gesellschaft Amerikas (Seite 474.)

Tennoch kommt ein Herr B. V., der in der Zeitschrift „Der Weltkampf“ die Irrgänge der Frauenbewegung beleuchten zu müssen glaubt, nachdem er festgestellt hat, „daß Frauennarbeit, wenn sie wirklich Wert haben soll, immer nur ein Dienen sein wird, im Sinne etwa des Wortes viel geben und wenig fordern ist höchstes Frauenrecht“, zu dem schönen Schluß, „daß die weibliche Seite die symbolische Herrschafft des Geistes über das Fleisch bedeutet“. Er stellt weiter fest, daß „die moderne Ueberreizung, die Abstumpfung gegen weibliche Seite, die Ausartung in bloße Refordsucht, weder deutsch noch weiblich ist“ und „daß die Frauenbewegung eine im Kern un deutsche Bewegung ist.“

Ihr einziger ethischer Gehalt — der liberal individualistische Gedanke, — ist nicht etwa ein Bestandteil freierwilliger deutscher Sinneseart, sondern ein dem deutschen Volke von außenher aufgedrängtes, fremdes, ein romanisches Element. So kann die deutsche Frauenbewegung — trotz früherer Erfolge — dennoch nur als Zerlegungsercheinung gewertet werden, sowohl als Kulturfaktor, als hinsichtlich ihrer Wirkung auf die deutsche Frau.“

Wie aber soll denn die blonde, blauäugige deutsche Frau des dritten Reiches beschaffen sein?

Herr B. V. weiß es:

„Darum muß das höchste Ziel aller Mädchen-erziehung wieder das werden, was man über allen Gleichberechtigungskämpfen vergaß, nämlich, die Frauen zu bilden, die unser Vaterland braucht: Frauen, die vom Götendienste der Natur befreit, nicht mehr in falschen Begriffen von „Persönlichkeitskultur“ ausgehen, die nicht nur erfüllt sind von ihrer Bedeutung und ihren Rechten, sondern durch praktische Arbeit zurückgefunden haben zum selbstlosen Dienste an anderen. Nur dann wird eine Frauengeneration aufwachen, die fähig ist, wieder kulturerfüllte, in deutscher Züfte und christlichem Glauben wurzelnde Familien zu schaffen, und so ein weiteres sittliches Abgleiten unseres Volkes zu verhindern.“

Was natürlich nicht das geringste mit den Kindern zu tun hat, die von den blondartigen Zuchtmanneimern kommen, die nicht unbedingt Gatten sein müssen. Was aber soll die also heraufzuzüchtete Frau, das Hakenkreuz an der schwelgenden Brust, im kommenden Reich tun, außer Kinder von vielen mit Gesundheitsattesten auszustatten Männern zu kriegen und im christlichen Glauben wurzelnde Familien zu schaffen?

Der völkische Beobachter vom 26. November 1930 weiß es zu sagen:

„Aufgabe der Frau sei es, Püeterin des Blutes zu sein.“

Und weiter: „Die überwiegende Mehrzahl der weiblichen Kräfte wird der Lehrerstand für sich in Anspruch nehmen. Die Heranbildung der Mädchen in den Schulen wird ihnen anvertraut werden. Ihre Vorbereitung dazu auf Seminaren und Hochschulen wird sie von männlichen Hochschullehrern übermitteln bekommen. Die Krankenpflege wird außerhalb des Gebietes der weiblichen Liebe bleiben. Es wird auch Kerstinnen für Kinder und Krankenkrankheiten geben. Früher Lehrling (handwerkliche und wissenschaftliche Zweige) kommt die Frau nicht in Betracht. Sie soll nicht Juristin, aber auch nicht Stenotypistin und Kontoristin sein.“

Dafür wird die Frau vom Stimmrecht ausgeschlossen.

Sie wird allerhand zu tun haben in ihrer freien Zeit, die Frau, der es obliegt, das Herrchen geschlecht zu zeugen. Und dafür kann sie, so Hitler will und sie Glüd hat, sogar Staatsbürgerin werden, denn:

„Das deutsche Mädchen ist Staatsangehörig und wird mit ihrer Verheiratung erst Bürgerin. Doch kann auch der im Erwerbsleben stehende weiblichen deutschen Staatsangehörigen das Bürgerrecht verliehen werden.“ (Adolf Hitler, mein Kampf Seite 491.)

Arme deutsche Frau! Möge dir das Leben im dritten Reich, das du durch dein, stumm, zimmern hilfst, nicht schwerer fallen, als bis im zweiten, das gewiß nicht leicht ist. Aber ob du schön bist und gedohnt, deine Schönheit zu pflegen, ob du häßlich bist, ob du reich oder arm, geistvoll oder dumm bist, im neuen Reich wirst du in jedem Fall vorzeitig alt und runzig werden im Kreise deiner prämierten Kinder, die, soweit sie männlichen Geschlechtes sind, Erben sein werden.

